Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis Haldmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt / Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die achtgespalt. mm-Zeile 6 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 130 (Erstes Blatt) | **Schwerte (Ruhr), Donnerstag, den 5. Juni 1930** | **63. Jahrgang**

„Wir haben vergessen . . ."?

Der Bürgermeister von Mainz über die Besetzungszeit. – Ein Interview des Soir

cnb. **Paris,** 5. Juni. (Eig. Radiomeldung.) **Der Bürgermeister von Mainz, Dr. Ehrhardt, hat den Mitarbeiter des Pariser Abendblattes „Le Soir", der gegenwärtig die Rheinlande besucht, empfangen. Dr. Ehrhardt äußerte sich über seine Gesamteindrücke während der Besatzung wie folgt:**

Die Engländer und die Amerikaner haben nichts weiter getan, als eine Besetzung durchgeführt. Die Franzosen, oder genauer gesagt, das französische Heer, haben Politik getrieben. Man hat das Heer veranlaßt, Politik zu treiben. Im Rheinland hat man das Jahr 1923—1924 und den Versuch, einer durch die französischen Beamten organisierten separatistischen Bewegung nicht vergessen. Es ist ein großer Fehler für ein Land der Freiheit, wie Frankreich gewesen, auf die Freiheit eines anderen Landes ein Attentat zu verüben und deshalb muß man wiederholen, daß die französische Armee damals ein politisches Instrument gewesen ist. Sie hat in keiner Weise der deutsch-französischen Verständigung gedient, wie dies auch viele Deutsche wünschten. 1924, so erklärte Dr. Ehrhardt, habe Mainz 100 000 Einwohner gehabt. 5000 davon sind ausgewiesen worden, und zwar innerhalb von fünf Tagen. Unter ihnen haben sich in der Mehrzahl angesehene Leute befunden, die ihr Geschäft im Stich lassen mußten. Z. B. ist der Direktor des Mainzer Museums, der keine Politik getrieben hat, vier Tage lang ins Gefängnis geworfen worden. Ich habe als Bürgermeister dagegen Einspruch erhoben. Der französische Oberkommissar hat anerkannt, daß es sich um einen Irrtum handele, aber nichtsdestoweniger ist tags darauf der Museumsdirektor ausgewiesen worden. Die Mainzer Bevölkerung, Kaufleute und Gewerbetreibende, konnte sich weder des Telephons, noch des Telegraphen, noch ihrer Autos bedienen. Ich persönlich habe das Glück gehabt, meinen Wagen behalten zu dürfen, aber ich habe Mainz nicht verlassen können. Das ist in der letzten Zeit des Separatismus vorgefallen und man muß sich fragen, ob diese Zeit der Sache der Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich und in noch vier höherem Maße der des Friedens gedient habe.

Wir haben aber, so erklärte Dr. Ehrhardt weiter, diese Dinge vergessen, denn die Völker müssen sich verständigen. Es ist notwendig, menschlich und moralisch, daß man nicht mehr vom Kriege spricht. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus ist es dringend erforderlich, Europa nach einem europäischen Plan zu organisieren, denn die Amerikaner sind stark an der Arbeit und Europa hat es dringend nötig, sich zu wehren.

Eine gescheiterte Räumungs-Interpellation

wtb. **Paris,** 5. Juni. (Funkspruch.) Der Kammerausschuß für Auswärtiges hat gestern getagt. Der der Gruppe Marin angehörende Abg. Soulier hat, wie verlautet, um die Ermächtigung gebeten, im Namen des Ausschusses den Kriegsminister und den Außenminister um Aufklärung über die Zerstörung der Befestigungsanlagen im geräumten Rheinland zu ersuchen, da diese Zerstörungen die Vorbedingung für die Räumung der dritten Rheinlandzone sei. Der auswärtige Ausschuß hat sich jedoch diesem Vorschlage nicht angeschlossen und dem Abg. Soulier anheimgestellt, persönlich eine derartige Initiative zu ergreifen.

Rheinland in 30 Tagen frei

cnb. **Paris,** 4. Juni. (Eig. Meldung.) Das Journal bringt eine Erklärung des Generals Guilleaumat über den Verlauf und die Abwicklung der Rheinlandräumung zum Abdruck. Die Offiziere mit Familie hätten Anrecht auf den Abtransport von 6000 Kg. Möbel und Eigenbesitz, die Unteroffiziere auf 1500 Kg. Möbel zuzüglich 250 Kg. für jedes Kind und die Unverheirateten auf 1000 Kg. Alle Tage würden seit einem Monat 40 Waggons, bis auf den letzten Raum gefüllt, abgelassen.

General Guillaumat erklärte dem Berichterstatter des Blattes: Genau in 30 Tagen werde nicht ein französischer Soldat mehr am Rheinufer stehen. Er hoffe, daß sich alles weiterhin ohne Zwischenfälle abspielen werde, insbesondere auch in der Pfalz, wo die Einstellung stets eine etwas schwierigere gewesen sei, als in Mainz, wo absolute Ruhe herrsche.

Er, Guilleaumat, könne die Höflichkeit, die die Behörden und Beamten stets bewiesen hätten, nur anerkennen. Jeder von ihnen habe sich ihm gegenüber sehr liebenswürdig verhalten, und französischerseits habe man auch sein Möglichstes getan. Auf diese Weise würden die Besatzungstruppen beim Verlassen des Rheinlandes keine schlechte Erinnerung zurücklassen. Die Rheinländerinnen würden es hoffentlich den Franzosen nicht verdenken, daß diese ihnen beigebracht hätten, wie man sich kleiden müsse. (Dieser Gedanke scheint ein Lieblingsgedanke des Oberbefehlshabers der französischen Besatzungstruppen zu sein, denn jedem Interviewer — und es sind deren nicht wenige — bringt er ihn zum Ausdruck.)

Das Geheimnis der Deckungsvorlagen

Die Verhandlungen über Preis- und Lohnsenkung gehen weiter

cnb. **Berlin,** 4. Juni. (Eig. Meldung.) Der Vorstand der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hielt heute mittag unter Hinzuziehung von führenden Mitgliedern der preuß. Landtagsfraktion eine Sitzung ab, in der der Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer über seine Vorschläge zur Deckung des Fehlbetrages im Reichshaushalt Bericht erstattete. Ueber den sachlichen Inhalt wird dasselbe absolute Stillschweigen gewahrt, mit dem die Reichsregierung die Nachtsitzung des Kabinetts umgibt. Unter diesen Umständen ist es müßig, sich eingehend mit den Kombinationen über Einzelheiten zu beschäftigen, die in Berliner politischen Kreisen erörtert werden, weil der Maßstab für Falsches und Richtiges vollkommen fehlt. Es ist z. B. unmöglich, festzustellen, in welcher Form das Notopfer verwirklicht werden soll; die Angaben schwanken zwischen einem Zuschlag von 1 bis 3 Prozent zur Einkommensteuer. Außerdem spricht man auch von einer Erhöhung der Mieten, deren Ertrag nicht der Hauszinssteuer zufließen, sondern als Notopfer oder Krisenzuschlag erhoben werden würde.

Das Problem des Notopfers hängt aber eng zusammen mit dem der Preis- und Lohnsenkung, über das in den letzten drei Wochen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern verhandelt worden ist. Von beteiligter Seite wird uns versichert, daß die Verhandlungen keineswegs als gescheitert anzusehen sind, sondern nach Pfingsten bestimmt weitergehen werden. Auf der Arbeitgeberseite werden sie vom Präsidenten der Vereinigung der Arbeitgeberverbände, Brauweiler, und dem Präsidialmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, von Raumer, geführt, auf Arbeitnehmerseite von den Abgeordneten Graßmann und Eggert für die freien Gewerkschaften, von dem Vorsitzenden der Christl. Gewerkschaften, Otte, und dem Abg. Lemmer für den Gewerkschaftsring.

In den bisherigen Verhandlungen ist bereits eine sehr starke Annäherung erzielt worden, und zwar soll in irgendeiner Form die frühere Zentralarbeitsgemeinschaft wieder ins Leben gerufen werden, um alle sozialen Kämpfe aus der schwer leidenden Wirtschaft auszuschalten. Auch über das Verfahren zur Senkung des Preis- und Lohnniveaus ist man sich bereits ziemlich weitgehend einig geworden. Die Arbeitgeber wollen sich verpflichten, zunächst als ersten Schritt zur Durchführung dieser Bewegung durch Verhandlungen mit den Kartellen eine allgemeine Preisherabsetzung durchzudrücken. Auf Grund der dadurch bewirkten Senkung des Lebenshaltungsindex soll dann als zweite Etappe die Angleichung der Löhne und Gehälter folgen, so daß für die Arbeitnehmerschaft keine Benachteiligung entstehe, da der Reallohn derselbe bleibe. Wie wir erfahren, haben namentlich die Vertreter der Freien Gewerkschaften sich sehr entschieden für diese Aktion eingesetzt, weil auch sie der Auffassung sind, daß die jetzige schwere Krise der deutschen Wirtschaft nur durch ein Zusammenwirken von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu überwinden ist.

Der Reichspräsident ist über den Stand der Dinge unterrichtet worden; er hat diese Bestrebungen auf das wärmste begrüßt. Bezeichnend dafür, wie weit die Verhandlungen gestern bereits vorgeschritten waren, ist, daß zwischen den Verhandlungspartnern zwei Verlautbarungen vereinbart waren, mit denen die Oeffentlichkeit über das Ergebnis unterrichtet werden sollte. Wenn nun durch die gestrige gemeinsame Sitzung der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände und des Reichsverbandes der Deutschen Industrie eine Verzögerung des Abschlusses herbeigeführt worden ist, so wird in gewerkschaftlichen Kreisen vermutet, daß die Schwierigkeiten von dem rechten Flügel der Arbeitgeberkreise ausgehen. Man hofft aber mit Sicherheit darauf, daß es gelingen wird, auch diese Hemmungen zu überwinden und das außerordentlich bedeutsame Werk schon in kurzer Zeit zu vollenden.

Die neue Arbeitsgemeinschaft

vdz. **Berlin,** 4. Juni. (Tel.) Die Verhandlungen zwischen den führenden Arbeitnehmergewerkschaften und den Arbeitgeberverbänden über die Schaffung einer neuen Arbeitsgemeinschaft zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung sind, wie dem VDZ-Büro von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, keineswegs gescheitert, sondern man rechnet darauf, daß sie bald nach Pfingsten zu einer Einigung führen werden. Es handelt sich dabei in der Hauptsache darum, neben der Beitragserhöhung von 3½ auf 4½ Prozent eine Ausdehnung der Beitragspflicht über die jetzige Grenze der Versicherungspflicht hinaus auf die Dauer eines Jahres durchzuführen. Würden dann alle Lohn- und Gehaltsempfänger bis zum höchstbezahlten Generaldirektor hinauf ihren Beitrag zur Arbeitslosenversicherung zahlen, so hätte auch der Arbeitgeber, wie bei den Beiträgen der Versicherungspflichtigen, seinen Anteil zu tragen. Dieser Vorschlag, der das „Notopfer der Festbesoldeten" darstellen würde, soll bereits die Zustimmung auch der Freien Gewerkschaften haben, obwohl die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die dieser Gewerkschaftsrichtung nahesteht, im Einklang mit den Forderungen der Beamtenverbände statt eines Notopfers der Festbesoldeten ein allgemeines Notopfer durch einen Zuschlag zur Einkommensteuer unter Weglassung der niedrigen Einkommenstufen verlangt hat. Es wird aber angenommen, daß unter dem Einfluß der Freien Gewerkschaften auch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion für das Notopfer der Festbesoldeten einschließlich der Beamten eintreten werde.

Doppelmord an zwei Frauen

wtb. **Saarbrücken,** 5. Juni. (Funkspr.) **In dem Dorfe Ober-Linxweiler bei St. Wendel wurde am Mittwoch nachmittag die 50 Jahre alte Frau Monika Colle und ihre 16 Jahre alte Tochter Helene in ihrer Wohnung erschlagen aufgefunden. Der Tat dringend verdächtig ist der Steinbrucharbeiter Nikolaus Gillen, der seit einem Jahre bei der ermordeten Frau Colle wohnte, aber jetzt flüchtig ist.**

Selbstmord eines Primaners

wtb **Görlitz,** 4. Juni. (Tel.) **Der seit Montagabend mit seinem Motorrad vermißte Unterprimaner der hiesigen Oberrealschule Max Balzer, Sohn eines hiesigen Kaufmanns, ist heute nachmittag in einem Walde bei Lauban erschossen aufgefunden worden. Es liegt offenbar Selbstmord vor, jedoch ist zur Zeit noch unbekannt, was den jungen Mann in den Tod getrieben haben kann. Balzer galt als ein äußerst fleißiger und gewissenhafter Schüler.**

Die Rückfahrt des „Graf Zeppelin"

„Graf Zeppelin" über den Azoren.

wtb. **Horta** (Azoren), 4. Juni. Der „Graf Zeppelin" hat um 12 Uhr mittags MEZ die Stadt mit östlichem Kurs überflogen. Anscheinend befindet sich an Bord des Luftschiffes alles in bester Ordnung.

„Graf Zeppelin" nordöstlich der Azoren.

wtb. **Friedrichshafen,** 4. Juni. (Tel.) Beim Luftschiffbau ist ein Funkspruch vom „Graf Zeppelin" eingegangen, wonach das Luftschiff sich um 7 Uhr MEZ nach Passieren der Azoren auf 38 Grad 20 Minuten nordöstlicher Breite und 23 Grad 40 Minuten westlicher Länge befand.

Standortmeldung des „Graf Zeppelin".

wtb. **Friedrichshafen,** 5. Juni. (Funkspruch.) Nach einem beim Luftschiffbau Zeppelin eingegangenen Funkspruch befand sich das Luftschiff „Graf Zeppelin" um 21,30 Uhr MEZ. 38 Grad Nord und 21 Grad West. Es hat eine Stundengeschwindigkeit von 90 Kilometern.

Soziales Mietrecht

als Nachfolger der Wohnungszwangswirtschaft?

wtb **Frankfurt a. M.,** 4. Juni. (Tel.) Im überfüllten großen Saale des hiesigen Saalbaus fand am Mittwochnachmittag die öffentliche Eröffnungsversammlung der Deutschen Tagung für Wohnungswesen statt, die vom Hauptverband deutscher Baugenossenschaften, der kommunalen Vereinigung für Wohnungswesen, dem Deutschen Verein für Wohnungsreform, der Deutschen Gartenstadtgesellschaft und der Vereinigung „Deutsches Archiv für Siedlungswesen" in der Zeit vom 4. bis 6. Juni veranstaltet wird. Nach den Begrüßungsansprachen ergriff der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer das Wort zu einem Vortrag über die Zukunft der Wohnungswirtschaft. Die völlige Beseitigung von Wohnungszwangswirtschaft und Mieterschutz, so sagte er u. a., kann erst erfolgen, wenn wir wieder einen Wohnungsmarkt haben, und wenn endlich einmal die Mieten der Alt- und Neubauwohnungen miteinander im Einklang und in einem gesunden Verhältnis zum Einkommen der breiten Massen stehen. Ein schrankenloses Kündigungsrecht des Vermieters wird aber in Zukunft in der freien Wirtschaft auch bei völliger Beseitigung der Zwangswirtschaft nicht wieder vertretbar sein. An Stelle der Zwangswirtschaft muß dann ein soziales Mietrecht treten, bei dem ohne triftige Gründe nicht gesteigert und nicht gekündigt werden kann.

Nach den Ausführungen des Ministers über die Leistungen des deutschen Wohnungsbaues ist von 1924 bis 1929 ein Reichszugang von rund 1,4 Millionen Wohnungen zu verzeichnen. Preußen hat in dieser Zeit rund 816 000 Wohnungen hergestellt und etwa 2,8 Milliarden Reichsmark Hauszinssteuermittel dem Baumarkt zugeführt. Insgesamt wurden in Deutschland von 1924 bis 1929 elf bis zwölf Milliarden für Wohnungsbauzwecke ausgegeben. Der achte Teil der Bevölkerung Deutschlands lebt vom Wohnungsbau. Trotzdem verblieb im Frühjahr 1930 ein Bedarf von rund 400 000 Wohnungen. Mit einer Beseitigung des Wohnungsmangels ist erst zwischen 1935 und 1940 zu rechnen. Bis dahin bilden die Erträgnisse der Hauszinssteuer das Rückgrat der Wohnungsbaufinanzierung.

Der Minister befürwortete in seinen weiteren Ausführungen die geplante Einführung der deutschen Industrienorm. Dem Bau gesunder, in hygienischer Hinsicht einwandfreier Kleinstwohnungen stimme er zu. Das Ideal bleibe aber das Einfamilienhaus. Die gemeinnützige Bautätigkeit und die Bausparkassen müßten weiter gefördert werden. Zum Schluß sagte der Minister unter dem Beifall des überfüllten Hauses: Jedem Deutschen eine einwandfreie und gesunde Wohnung zu erschwinglichen Miet- und Zinssätzen! Die Lösung der Wohnungsfrage ist der Schlüssel zum Wiederaufbau unseres deutschen Volkes.

Während der Begrüßungsansprachen zu Beginn der Versammlung versuchten unzufriedene Mieter unter Führung des kommunistischen preußischen Landtagsabgeordneten Lang, die gegen die Erhöhung der Grundvermögensteuer protestierten, die Versammlung durch Zwischenrufe und Mißfallenskundgebungen zu stören. Diese Störungen steigerten sich zu einem kleinen Tumult, als Minister Hirtsiefer das Wort ergreifen wollte. Durch das energische Dazwischentreten des Vorsitzenden, der mit dem Ausschluß der Unruhestifter drohte, trat aber bald, abgesehen von kleineren weiteren Zwischenfällen, Ruhe ein und die Versammlung konnte einen ruhigen Fortgang nehmen.

Sevilla erwartet den „Graf Zeppelin".

wtb. **Sevilla,** 5. Juni. (Funkspruch.) Sämtliche Vorbereitungen für die Ankunft des Luftschiffes „Graf Zeppelin" sind getroffen. Die Funkstation hat bereits versucht, mit dem Luftschiff in Verbindung zu treten, um ihm meteorologische Nachrichten zukommen zu lassen. Man hofft, daß das Luftschiff heute in der Morgenfrühe eintreffen wird, meint aber, daß es wegen des schlechten Wetters drei Stunden später landen wird. Gestern abend fiel ein wolkenbruchartiger Regen, der anzuhalten droht. Eine 100 Mann starke Luftschifferkompagnie steht für die Landungsmanöver bereit. Der Zeppelin sollte nach Friedrichshafen mit drei unbelegten Plätzen starten, aber von Madrid aus ist gestern ein Platz telephonisch bestellt worden. Post für Mitteleuropa im Werte von 7000 Peseten liegt zur Mitnahme bereit. Das Luftschiff bringt für den König Automobilteile von einer amerikanischen Firma mit.

Pfingsturlaub des Reichspräsidenten

cnb. **Berlin,** 4. Juni. (Eig. Meld.) Reichspräsident von Hindenberg wird laut Vossischer Zeitung morgen Berlin verlassen, um einen kurzen Erholungsurlaub zu nehmen.

Eine Milliarde für Arbeitsbeschaffung

cnb. **Berlin,** 4. Juni. (Eig. Meldung.) Das Arbeitsbeschaffungsprogramm, das gestern im Kabinett ebenfalls in „erster Lesung" beraten wurde, umfaßt, wie die Vossische Zeitung wissen will, rund eine Milliarde RM. Hauptsächlich beteiligt seien Bahn und Post. Von den einzelnen Ministerien würden Aufträge in der Höhe von etwa 250 Millionen vorgesehen.

Die Reichseinnahmen

an Steuern, Zöllen und Abgaben im Rechnungsjahr 1929.

wtb. **Berlin,** 4. Juni. Nach einer vom Reichsfinanzministerium veröffentlichten Uebersicht sind im Rechnungsjahre 1929 aufgekommen: An fortdauernden Steuern rund 6118 Millionen Reichsmark gegenüber einem Voranschlag von 6161 Millionen, an einmaligen Steuern rund 153 Millionen, gegenüber einem Voranschlag von 156 Millionen, insgesamt an Besitz- und Verkehrssteuern rund 6271 Millionen, gegenüber einem Voranschlag von 6317 Millionen. An Zöllen und Verbrauchsabgaben sind rund 2901 Millionen Reichsmark eingegangen, gegenüber einem Voranschlag von 2929 Millionen. Ferner gingen 107 735 Reichsmark an fortgefallenen Steuern ein, so daß sich die gesamte Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben auf rund 9172 Millionen Reichsmark belaufen gegenüber einem Voranschlag von 9246 Millionen.

Der Aktienindex vom 26. bis 31. Mai

wtb. **Berlin,** 4, Juni. Der vom Statistischen Reichsamt errechnete Aktienindex (1924—26 = 100) stellt sich für die Woche vom 26.—31. Mai 1930 auf 121,8 gegenüber 122,3 in der Vorwoche und zwar in der Gruppe Bergbau und Schwerindustrie auf 119,6 (120,3), Gruppe verarbeitende Industrie auf 111,6 (112,2) und Gruppe Handel und Verkehr auf 141,1 (141,5).

Der Zwischenfall von Neuhöfen

Eine geheimgehaltene Verhaftung auf polnischer Seite.

cnb. **Marienwerder,** 4. Juni. (Eig. Meld.) Wie verlautet, ist im Zusammenhang mit dem Grenzzwischenfall in Neuhöfen auf polnischer Seite der deutsche Reichsangehörige Landwirt Fude aus Tryl, Kreis Swetz, ein 1922 entlassener preußischer Schutzpolizeibeamter, verhaftet worden. Fude soll als von polnischer Seite angesetzter Mittelsmann in der Angelegenheit eine Rolle gespielt haben. Es ist bezeichnend, daß die am 27. Mai, morgens 3 Uhr, also fast zwei Tage vor dem Zusammentritt der Gemischten Kommission erfolgte Verhaftung bisher von polnischer Seite geheimgehalten worden ist. Fude soll sich zur Zeit im Untersuchungsgefängnis in Bydgossen (Bromberg) befinden.

Die Lage in Indien

Anschluß der Mohammedaner Bombays an die Gandhibewegung.

wtb. **London,** 4. Juni. In Bombay veranstalteten gestern abend Mohammedaner eine Sympathiekundgebung für die Gandhibewegung. Ein Zug von 1,5 Kilometer Länge bewegte sich durch die Straßen. Schließlich wurde eine Entschließung angenommen, in der das Einverständnis mit dem Programm des indischen Nationalkongresses ausgesprochen wird. Die Entschließung fordert die Mohammedaner Indiens auf, sich an der Bewegung des bürgerlichen Ungehorsams und des Boykotts britischer Güter zu beteiligen und gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß kein Mohammedaner sich an der Konferenz am runden Tisch beteiligen werde, solange der indische Nationalkongreß und der mohammedanische Rat Indiens nicht darin vertreten seien.

132 Gandhi-Freiwillige zu Zuchthaus verurteilt.

wtb. **Bombay,** 4. Juni. (Tel.) Von den 800 Gandhi-Freiwilligen, die bei dem Sturm auf die Salzniederlage von Wadala festgenommen wurden und sich noch in Haft befinden, sind 132 zu drei Monaten Zuchthaus verurteilt worden.

Massenmörder und Brandstifter

wp. **Düsseldorf,** 4. Juni. Die Vernehmung Kürtens wurde am Montag und Dienstag fortgesetzt. Kürten ist weiter geständig und gibt aus sich heraus strafbare Handlungen zu, die im einzelnen von der Kriminalpolizei noch nachgeprüft werden müssen. Ziel aller Vernehmungen ist, von Kürten bemerkenswerte Einzelheiten der Tat oder bei der Tat gemachter Beobachtungen, Gespräche usw. zu erfahren, die nur der Täter wissen kann. Nur so kann die Kriminalpolizei den Nachweis erbringen, daß die von Kürten zugegebenen strafbaren Handlungen tatsächlich von ihm begangen wurden. Neben dieser Möglichkeit werden die von Kürten zugegebenen Verbrechen usw. nachgeprüft. Unrichtigkeiten haben sich bisher nicht herausgestellt. Vielmehr hat man mehrfach nachgewiesen, daß Kürten die Wahrheit gesagt hat.

1920 lernte Kürten in der Duisburger Straße eine gewisse W. kennen. Mit dieser hat er sich wiederholt getroffen, aber der Versuch, sie bei einem Spaziergang zu erwürgen, mißlang. Kürten entsinnt sich auch dieses Falles sehr genau. Bei der Gegenüberstellung erkennen beide sich wieder. Kürten trug sogar noch einen Schlips, den er an seinem Namenstage von der W. als Geschenk erhalten hatte.

Auch mit einer gewissen H. hat Kürten sich mehrmals getroffen, von der Absicht, auch sie zu töten, wurde er durch äußere Umstände abgehalten.

Bevor Kürten im Oktober 1929 den Ueberfall auf Frau Meurer am Hellweg ausführte, hatte er in Flingern vergeblich versucht, zwei Kinder im Alter von 12 bezw. 8 Jahren an sich zu locken. Die Kinder holten ihm wunschgemäß aus einem nahen Geschäft einige Zigaretten, sie lehnten jedoch die weitere Begleitung, wozu sie von Kürten aufgefordert wurden, mit dem Bemerken ab, erst mit der Mutter sprechen zu müssen. Hierdurch sind die Kinder zweifellos dem sicheren Tode entgangen.

Die weitere Vernehmung des Massenmörders ergab, daß dieser noch eine Reihe weiterer Ueberfälle schilderte. Er gab ferner zu, daß er nicht weniger als 20 Brandstiftungen begangen habe. Bei einem Teil der Brandstiftungen steht einwandfrei fest, daß Kürten der Täter sein muß.

Am 6. Januar 1929 machte Kürten vormittags einen Spaziergang in der Gegend von Papendell-Gerresheim, um sich ein geeignetes Brandobjekt auszusuchen. Als Kürten dann nachmittags seine Frau zur Arbeitsstelle begleitet hatte, verfertigte er zu Hause seine von ihm erfundenen Vorrichtungen und begab sich dann in Richtung nach Papendell-Gerresheim, wo er die Scheune und mehrere Strohschober, welche dem Besitzer des Gutes Papendell gehörten, anzündete. Von hier aus ging er zu einer im Walde gelegenen Feldscheune, die bis oben mit Stroh gefüllt war. Die Feldscheune war Eigentum des Gutspächters Poll in Ludenberg. Auch an dieser Scheune hat er seine Zündvorrichtung versucht. Bei späteren Arbeiten in der Scheune wurde eine Zündvorrichtung von dem Besitzer gefunden und der Behörde abgeliefert. Sie stimmt mit den übrigen bei Kürten vorgefundenen Vorrichtungen überein. Kürten erkennt sie als sein Eigentum an. Von der Feldscheune begab sich Kürten zu dem städtischen Gute an der Gräulinger Straße, Pächter Witwe Schickenberg, wo er mehrere Strohschober mit seiner Zündvorrichtung in Brand setzte. Hier wartete Kürten das Eintreffen der Feuerwehr ab. Er schildert ausführlich die Vorgänge am Tatort und gibt Gespräche und Vermutungen, die von Zuschauern geäußert wurden, wieder. Auch in Flingerbroich, Jammertal und Torfbruch hat Kürten in den Jahren 1913, 1927 und 1929 wiederholt Brände angelegt, wobei Heu und Stroh ein Raub der Flammen wurden.

Die Kriminalpolizei prüft die von ihm gemachten Angaben nach. Die Vernehmung wird fortgesetzt.

Neuer Ueberfall auf eine Frau

wp. **Düsseldorf,** 4. Juni. (Tel.) Am 3. Juni 1930, gegen 10¾ Uhr, wurde auf der Königsallee eine Schneiderin von einem bisher noch unbekannten Manne angesprochen, mit dem sie anschließend eine Wirtschaft aufsuchte. Der Fremde lud sie ein zu einer Fahrt mit dem Flugzeug über Düsseldorf. Zu diesem Zweck bestiegen sie gegen 13 Uhr die Straßenbahnlinie 10 nach Lohausen, fuhren aber nur bis Stadion, wo sie zuerst in eine dort befindliche Wirtschaft einkehrten. Nach kurzer Zeit setzten sie ihren Weg zum Flugplatz fort, aber auf Vorschlag des Fremden auf einem Feldwege über Lohausen. Im freien Gelände zwischen Kornfeldern soll der Fremde der Schneiderin einen unsittlichen Antrag gestellt haben. Der Fremde soll dann, als sie sich seinem Ansinnen widersetzte, den Versuch unternommen haben, sie zu vergewaltigen. Er soll aber von der weiteren Ausführung Abstand genommen haben. Sie setzten darauf beide ihren Weg fort. Als sie nach einer Weile einen dort beschäftigten Feldarbeiter begegneten, habe die Ueberfallene diesen um Schutz gebeten. Der Unbekannte war hierüber sehr unwillig und nahm seiner Begleiterin das vorher ihr geschenkte Geld wieder ab. Er habe sich darauf unter Schimpfen entfernt. Bei Eintreffen des Ueberfallkommandos, das erst aus einer abgelegenen Wirtschaft alarmiert werden konnte, war der Unbekannte verschwunden.

Spruch des Hamburger Seeamts

in der Angelegenheit des Dampfers „Falke".

wtb. **Hamburg,** 5. Juni. (Funkspruch.) Das Hamburger Seeamt fällte am Mittwoch nach eintägiger Verhandlung in den Abendstunden in der Angelegenheit des Dampfers „Falke" seinen Spruch, in dem es u. a. heißt: Kapitän Zipplitt hat einen so hohen Grad moralischer Mängel gezeigt, daß ihm die Befugnis zur Ausübung des Schiffergewerbes entzogen wird. Die Befugnis zur Ausübung des Steuermannsfachgewerbes wird ihm belassen. Die Schiffsoffiziere trifft gleichfalls ein schwerer Vorwurf; sie erscheinen aber weniger belastet, als der Kapitän. Es wird dem ersten Offizier Kölling, entgegen dem Antrag des Reichskommissars, die Befugnis zur Ausübung des Schiffergewerbes belassen.

Mitgliederversammlung des Provinzialvereins vom Roten Kreuz

wp. **Koblenz,** 4. Juni. (Tel.) Unter dem Vorsitz von Oberpräsident Dr. Fuchs fand hier die Mitgliederversammlung des Provinzialvereins vom Roten Kreuz statt. Dr. Fuchs ging auf die Tätigkeit des Roten Kreuzes in der Nachkriegszeit ein, wies weiter auf das einmütige Zusammenstehen aller Volksschichten während des Rhein- und Ruhrkampfes hin und gab der Hoffnung Ausdruck, daß mit dieser Einigkeit in ganz Deutschland auch die kommenden schweren Zeiten überwunden werden. Nach Prüfung der Rechnungen und Entlastung des Vorstandes wurde der Haushaltsplan festgestellt. Die Wahl zum Vorstand ergab die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder. Neu gewählt wurden die Regierungspräsidenten von Trier, Düsseldorf, Aachen und Köln, Oberbürgermeister Dr. Rombach-Aachen und Stadtdirektor Rotermund-M.-Gladbach. Ferner wurde Geheimer Sanitätsrat Dr. Potjan-Wermelskirchen in den geschäftsführenden Vorstand berufen. Sodann sprachen Provinzialinspektor Dr. Dahm-Koblenz und Regierungsrat Quast vom Oberpräsidium über „Das Rettungswesen und Krankenbeförderungswesen". Besonders in den großen Städten und an den großen Verkehrsstraßen habe sich das Rettungs- und Krankenbeförderungswesen sehr gut entwickelt. Die in dem Netz der Hilfsstationen bestehenden Lücken seien in der Hauptsache auf dem platten Lande anzutreffen.. Ueber die Kenntlichmachung der einzelnen Hilfsstationen sollen Verhandlungen zwischen den beteiligten amtlichen und nichtamtlichen Stellen getätigt werden.

Der Saatenstand in Preußen

Anfang Juni 1930

wtb. **Berlin,** 4. Juni. Die Statistische Korrespondenz berichtet über den Saatenstand in Preußen Anfang Juni 1930, daß Winterweizen, Winterroggen, Wintergerste und Gemenge den Stand des Vorjahres haben behaupten können. Infolge der heftigen Gewitterregen hat sich der Winterroggen auf den guten Böden der mittleren und westlichen Provinzen ebenso wie die Wintergerste östlich der Elbe teilweise erheblich gelagert. Das Sommergetreide steht überall besser als in der gleichen Vorjahrszeit; ebenso werden die Hülsenfrüchte aller Art besser beurteilt als zu Anfang Juni 1929. Die Bestellung der Zucker- und Futterrüben ist zumeist im ersten Drittel des Monats zu Ende geführt. Das Auflaufen der Rüben befriedigt durchweg. Die Oelfrüchte haben in der Regel abgeblüht. Die Frühkartoffeln stehen durchweg gleichmäßig, die späteren Kartoffeln sind infolge der kalten Witterung im Wachstum zurückgeblieben. Das gute Wachstum des Grünlandes verspricht eine frühe Heuernte.

Die Begutachtungsziffern lauten wie folgt, wobei 2 gleich gut und 3 gleich mittel bedeutet (in Klammern sind die entsprechenden Ziffern für Anfang Mai beigefügt): Winterweizen 2,3 (2,3), Sommerweizen 2,5, Spelz 2,3 (2,5), Winterroggen 2,4 (2,4), Sommerroggen 2.7, Wintergerste 2.5 (2.5), Sommergerste 2.5, Hafer 2.6, Gemenge 2.6 (2.6), Erbsen 2.6, Ackerbohnen 2.6, Linsen und Wicken 2.8, Frühkartoffeln 2.7, Spätkartoffeln 2.8, Zuckerrüben 2.8, Futterruben 2.8, Raps und Rübsen 2.6 (2.7), Klee 2.5 (2.7), Luzerne 2.4 (2.6), Rieselwiesen 2.4 (2.5), gewöhnliche Wiesen 2.7 (2.7) und Viehweiden 2.4 (2.6).

Grubenunglück

Zwei Tote, zwei Leichtverletzte.

wtb. **Recklinghausen, 5. Juni (Tel.) Auf Zeche Recklinghausen I ereignete sich gestern abend zwischen 7 und 8 Uhr in der Strebe des Flözes Sonnenschein ein engbegrenzter Gebirgsschlag, dem trotz aller gegen derartige Ereignisse gerade in dieser Grube getroffenen Sicherheitsmaßnahmen zwei Bergleute zum Opfer fielen. Zwei weitere Bergknappen wurden leicht verletzt.**

Aus Nah und Fern

Unerhörtes Vorgehen eines französischen Ingenieurs.

wp. **Dortmund,** 4. Juni. Eine Ehefrau von hier wurde von dem französischen Ingenieur Adolf B. aus Aachen, als sie die Weißenburger straße passierte, in ungehörtger Weise belästigt. Ein des Weges kommender Herr nahm sich der Frau an und begleitete sie weiter. Der Ingenieur griff darauf den Begleiter an, warf ihn zu Boden und riß ihm die Kleider vom Leibe. Die Polizei nahm den Franzosen fest und brachte ihn ins Polizeigefängnis.

Folgenschwerer Saalbrand.

wp. **Mayen,** 4. Juni. Nach einer Festlichkeit brach im großen Zehnthoff-Saal ein schwerer Brand aus. Die ganze Inneneinrichtung, Büffet usw. wurde ein Raub der Flammen. Der Feuerwehr war es in dem mit dichtem Qualm angefüllten Raum nicht möglich, ohne Gasmasken vorzudringen. Der Brand soll durch einen Zigarettenstummel entstanden sein, den ein Gast leichtsinnigerweise auf einem Sofa liegen gelassen hatte.

Schwere Zuchthausstrafe für einen gemeinen Betrüger.

wp. **Bielefeld,** 4. Juni. Das Schöffengericht in Bielefeld verurteilte den Angeklagten B. wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug in zwei Fällen zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren 6 Monaten und 5 Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte davon Kenntnis erhalten, daß ein junger Bielefelder, der eine Gefängnisstrafe abbüßte, gegen Stellung einer Kaution auf freien Fuß gesetzt werden würde. Er ging nun zu den alten Eltern und stellte sich unter dem Namen „Referendar von Kalben" vor. Darauf ließ er sich die sauer ersparten Notgroschen aushändigen und brachte sie in der Nacht durch.

13 Geisteskranke aus einer Irrenanstalt ausgebrochen.

wtb. **Detroit** (Michigan), 4. Juni. Insassen des staatlichen Krankenhauses für gemeingefährliche Geisteskranke gelang es gestern zu entkommen. Sie sind mit Messern und Rastermessern bewaffnet. In der Nachbarschaft herrscht große Erregung; die Farmer, die ihre Frauen und Kinder nicht aus den Häusern lassen, durchsuchen, mit Gewehren bewaffnet, die Büsche und Wälder. Zwei Flüchtlinge sind bisher gefaßt worden.

Tödlicher Flugzeugunfall eines ehem. deutschen Kampffliegers.

wtb. **Port Arthur** (Ontario), 4. Juni. Der Pilot der Kanadischen Handelsfluggesellschaft, Paul Garten, der während des Weltkrieges der Jagdstaffel des Freiherrn von Richthofen angehörte, fand den Tod, als sich seine Maschine während eines schweren Sturmes bei der Landung überschlug.

Ein neuer transozeanischer Flug

wtb. **London,** 4. Juni. (Tel.) Der Flieger Hauptmann Kingsford Smith ist mit zwei Begleitern zusammen an Bord seines Flugzeuges Southern Croß nach dem Flughafen Baldonn in Irland geflogen. Von dort aus wird er, sobald die Wetterverhältnisse es erlaufen, den Flug über den Ozean versuchen.

Nachrichtendienst durch Funkspruch.

Erleichterungen im deutsch-holländischen Reiseverkehr.

cnb. **Amsterdam,** 5. Juni. (Eig. Radiomeldg.) Algemeen Handelsblad zufolge ist zwischen Deutschland und den Niederlanden die Vereinbarung getroffen worden, daß Automobilisten oder Motorradfahrer der beiden Länder, sofern sie sich nicht länger als 14 Tage im anderen Lande aufhalten, vom Erwerb einer sogen. Steuerkarte befreit sind. Diese Vereinbarung gilt ab 1. Juni.

Bankraub in Budapest. — Der Täter gefaßt.

wtb. **Budapest,** 5. Juni. (Funkspruch.) Der Bankbeamte Czinnober von der ungarischen Escompte- und Wechselbank, der mit einem Komplizen zusammen der Bank 160 000 Pengö geraubt hatte und geflüchtet war, wurde gestern von der Polizei in Szolnok verhaftet. Die Angelegenheit hat hier großes Aufsehen erregt.

Havarie des Seddiner Kleinluftschiffes über der Ostsee.

wtb. **Stockholm,** 5. Juni. (Funkspruch.) Nach einem bei der Radiostation Vaxholm eingegangenen Funkspruch, ist das Seddiner Kleinluftschiff der Stockholmer Ausstellung, das nach Stolp in Pommern unterwegs war, über der Ostsee südlich der Insel Oeland havariert worden. Die drei Insassen, Diplomingenieur Thomas, Hauptmann Solmecke und ein Mechaniker, wurden von dem vorbeifahrenden deutschen Dampfer „Wartburg" gerettet. Wie der Dampfer mitteilt, befindet sich die Unfallstelle auf 56 Grad nördlicher Breite und 17 Grad östlicher Länge. Ein Bergungsdampfer ist dorthin unterwegs.

Präsident Hoover und die Zolltarifnovelle.

wtb. **Washington,** 5. Juni. (Funkspruch.) Im Weißen Hause wird erklärt, daß Präsident Hoover noch keinen Beschluß hinsichtlich der Unterzeichnung des Gesetzentwurfs über die neuen Zollsätze gefaßt habe. Der Präsident beabsichtigte mit Hilfe von Sachverständigen die Sätze und Bestimmungen sorgfältig zu prüfen und den Gesetzentwurf, wie üblich, dem Staatsdepartement zur Prüfung vorzulegen, was sehr viel Zeit erfordere.

Aus den Nachbar-Städten

Aus Groß-Dortmund

— **Das Ueberfallkommando auf der Suche nach Einbrechern.** Gestern abend gegen 23,45 Uhr alarmierten Bewohner des Hauses Kaiserstraße 108 das Ueberfallkommando. Sie wollten, als die Beamten eintrafen, gesehen haben, daß auf dem Boden des gegenüberliegenden Hauses Bismarckstraße 2 Taschenlampenlicht aufgeleuchtet habe. Das Kommando suchte den fraglichen Boden ab, konnte aber nichts Verdächtiges finden, so daß die Beamten wieder abrücken konnten.

— **Das Ueberfallkommando gerufen, weil der Gerichtvollzieher pfänden will.** Am Dienstag nachmittag kurz vor 6 Uhr wurde das Ueberfallkommando zur Rheinischen Straße 51½ in Dortmund gerufen, weil dort angeblich ein Diebstahl versucht würde. Die Anrufende behauptet, daß vier Männer ihr die Geldkassette entreißen wollten. Beim Eintreffen stellte das Ueberfallkommando fest, daß ein Gerichtsvollzieher im Geschäftslokal der Anrufenden eine Pfändung vorzunehmen hatte. Die Geschäftsfrau war maßlos erregt darüber und hat aus Wut das Ueberfallkommando herbeigerufen. Ein Beamter des Ueberfallkommandos blieb zum Schutze des Gerichtwollziehers im Geschäftslokal, bis dieser seine Amtshandlungen erledigt hatte.

— **Selbstmordversuch.** Am Mittwoch nachmittag versuchte gegen 4,30 Uhr der 44 Jahre alte Kriegsbeschädigte Johann A., der in den Notunterkünften am Fredenbaum wohnt, sich mit Kleesalz das Leben zu nehmen. Eine Mitbewohnerin bemerkte dieses Vorhaben, sie lief zur Polizei und die Polizei sorgte für Ueberführung des Lebensmüden zum Brüderkrankenhaus. Unmittelbare Lebensgefahr besteht nicht.

— **Ein Bergmann durch eindringendes Wasser auf Zeche Dorstfeld getötet.** Auf der Zeche „Dorstfeld" wurden gestern abend der Bergmann Scharf dadurch getötet, daß Grubenwasser in seine Arbeitsstelle eindrang, vor dem er sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte. Er ertrank und konnte erst nach einer Stunde geborgen werden. Die eingetretene Betriebsstörung konnte bald behoben werden.

— **Tod in der Grube.** Der auf der Zeche Gneisenau beschäftigte Schlepper Komac aus der Dernerstraße stürzte am Dienstagmorgen in einen Aufbruch und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nur als Leiche geborgen werden konnte. Der Verunglückte stand im 20. Lebensjahre.

— **Betrunkener verursacht eine Verkehrsstockung.** Der Bergmann Gustav H. aus der Rheinischenstraße wurde am Dienstag gegen 18,30 Uhr an der Ecke Burgtor-Brückstraße von einem Polizeibeamten angehalten, weil er im betrunkenem Zustande die Passanten belästigte. Der Aufforderung, mit zur Wache zu gehen, kam er zunächst nach. Plötzlich nahm er gegen den Beamten eine drohende Haltung ein und schlug ihn. Der Beamte setzte sich zur Wehr. Eine Polizeistreife kam hinzu, um den Trunkenbold abzuführen. Dieser tobte weiter, schlug um sich und griff die Beamten an. Diese mußten nun vom Gummiknüppel Gebrauch machen. H. warf sich jetzt mitten auf die Fahrbahn, so daß für einige Minuten der Verkehr gesperrt wurde. Einer der Beamten rief das Ueberfallkommando herbei. Der Widerspenstige wurde aufgeladen und zunächst zur Wache gebracht. Da die Gefahr bestand, daß er eine Alkoholvergiftung davongetragen hatte, wurde er kurz darauf in die städtischen Krankenanstalten eingeliefert.

---

h. **Bochum.** Vandalen auf dem Friedhofe. In der Nacht drangen Vandalen in den alten Friedhof ein, stürzten an die 30 Grabmäler um und beschädigten sie zum Teil schwer. Selbst viele Zentner schwere Granitsäulen und große Platten aus schwarzem Marmor waren vor den Schandbuben nicht sicher. Als Täter kommen mindestens zwei Personen in Frage.

h. **Gelsenkirchen.** Opfer kindlichen Leichtsinns. Der siebenjährige Stobbel hing sich an die Verbindungsstange zwischen Motor- und Anhängewagen. Plötzlich kam das Kind zu Fall, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

h. **Bielefeld.** Aus Liebeskummer versuchte das Paar Fritz B. aus Oerlinghausen und Anna H. seinem Leben ein Ende zu machen, wurde jedoch im letzten Augenblick noch gerettet. B. versetzte seiner Braut mehrere Messerstiche an den Händen und am Hals und öffnete dann den Gashahn. Man brachte die Liebesleute ins Franziskushospital. Es besteht Hoffnung, ihnen das Leben zu erhalten.

h. **Lübbecke.** Vom Fuhrwerk überfahren. Ein 10jähriges Mädchen aus Köln, das sich bei Verwandten in Dielingen aufhält, geriet mit dem Fahrrade unter ein mit Steinen beladenes Fuhrwerk. Ein Rad ging dem Kinde über den Körper. Mit einem schweren Beckenbruch wurde es dem Krankenhause zugeführt. Sein Zustand ist ernst.

f. **Marienhagen.** Ueberfall auf einen Zeitungsboten. Auf dem Wege von Frenlhausen nach Ohlhagen wurde ein Zeitungsjunge von einem unbekannten Manne überfallen und der Zeitungstasche, in der sich 20 ℳ Zeitungsgelder befanden, beraubt. Es gelang dem Jungen, in dem Augenblick, als ein Radfahrer vorbeikam und der Täter die Flucht ergriff, diesem die Tasche wieder zu entreißen. Der Unbekannte hatte dem Jungen während des Kampfes einen Messerstich in den Arm versetzt, der jedoch nicht bedenklich ist. Man fahndet eifrig nach dem Täter.

h. **Bad Salzuflen.** Ein ausgebrochener Löwe. Aus dem zurzeit hier gastierenden Zirkus Alberti brach ein Löwe aus und richtete unter den Straßenpassanten eine schreckliche Verwirrung an. Frauen und Kinder flüchteten kreischend in die Häuser. Der Wüstenkönig lief jedoch ruhig seines Weges und stattete zunächst der Wirtschaft Rodenroth einen Besuch ab. Auch hier brach unter den Anwesenden eine ungeheure Panik aus. Schließlich erschienen einige Wärter des zirzensischen Unternehmens und nahmen mit Hilfe der herbeigerufenen Polizei den Löwen fest. Soviel bisher bekannt geworden ist, wurde niemand verletzt.

h. **Balve.** Ueber den Kopf gefahren. Als der Milchfuhrmann Wiesenhöfer aus Eisborn im Hönnetal vom Wagen stieg, achtete er nicht auf ein sich näherndes Auto. Beide Räder gingen dem Manne über den Kopf, sodaß er mit einem doppelten Schädelbruch und einer Gehirnerschütterung dem Krankenhause zugeführt werden mußte.

Landkreis Iserlohn

Kindergenesungsheim des Landkreises Iserlohn auf Norderney.

Das Ergebnis der 2. Kur 1930 im Kindergenesungsheim des Landkreises Iserlohn auf Norderney vom 13. März bis 25. April 1930 ist folgendes:

Die Gewichtszunahme betrug bei den entsandten 103 Kindern 222,1 Kg. insgesamt, das entspricht einer durchschnittlichen Gewichtszunahme von 2,1 Kg. je Kind; höchste Gewichtszunahme betrug bei einem 13¾ jährigen Knaben 5,7 Kg.

Der durchschnittliche Brustumfang betrug: bei tiefster Einatmung — bei Ankunft 67 cm. / bei Abfahrt 69,6 cm „bei tiefster Ausatmung bei Ankunft 63,3 cm. / bei Abfahrt 64,6 cm. Die Ausdehnung des Brustumfanges während der 6 Wochen betrug mithin bei tiefster Einatmung 2,6 cm., bei tiefster Ausatmung 1,3 cm., bei einem Kinde war eine Ausdehnung von 7 cm. festgestellt.

Von den 103 Kindern litten 64 an Drüsenerkrankungen, die als Folgeerscheinung einer im Körper steckenden Infektion anzusehen sind. Es sind dies in der Hauptsache Erscheinungen, die beweisen, daß der Körper nicht in der Lage ist, Gegenkampfmittel aufzubringen, die dieser infektiösen Herde Herr werden. Durch eben die Heilfaktoren in Norderney werden dem Körper jedoch die notwendigen Stoffe zugeführt, die ihn in die Lage versetzen, die geeigneten Kampfmittel gegen die Infektionserreger zu erzeugen. Wir sehen, daß bei 23 (33,8 Prozent) Kindern von der Heimärztin am Ende der Kur eine Heilung durch vollständiges Verschwinden der Drüsenschwellungen festgestellt werden konnte, während bei 19 (29,7 Prozent) Kindern eine wesentliche Besserung erzielt wurde.

Das durchschnittliche Alter der Kinder betrug 9½ Jahre, das durchschnittliche Längenwachstum während der Kur betrug ½ cm., Höchstmaß 2½ cm.

In 33 Fällen wurde der Haemoglobingehalt des Blutes bei Beginn und Ende der Kur festgestellt; im Durchschnitt wurde eine Steigerung des Haemoglobius von 12 Prozent erreicht; die höchste Steigerung betrug 21 Prozent.

Von der Heimärztin wurde bei Beginn der Kur für jedes Kind nach Lage jeden einzelnen Falles, gegebenenfalls nach Röntgendurchleuchtungen oder -Aufnahmen, die bei insgesamt 53 Kindern vorgenommen wurden, spezielle Kurmaßnahmen verordnet.

So erhielten 51 Kinder Bestrahlungen mit der Höhensonne, 2 Kinder mit der Kisch'schen Bestrahlungslampe, 55 Kinder erhielten besondere Stärkungsmittel wie Leberthran, Calcium, Eierzulagen und Promonta, außerdem erhielten alle Kinder warme Seebäder je nach Verordnung 2 bis 3 mal wöchentlich im eigenen Badehause, Turnunterricht und Atemübungen, soweit nicht für einzelne besondere orthopädische Uebungen verordnet waren und tägliche Liegekur von 2 Stunden.

Bei 55 Kindern wurde von der Heimärztin Kurwiederholung empfohlen, davon 7 dringend.

Jede Kindergärtnerin ist sich ihrer pflegerischen und pädagogischen Aufgabe bei den ihr anvertrauten Kindern voll und ganz bewußt.

Die Kur war wegen des verhältnismäßig hohen und gleichbeleibenden Feuchtigkeitsgehaltes der Luft bei geringen Temperaturschwankungen besonders günstig für zu Katarrhen der Luftwege neigende und zarte, ruhebedürftige Kinder.

v. **Iserlohn.** Freiwillig aus dem Leben geschieden? Seit dem gestrigen Vormittag wird die seit einiger Zeit im städtischen Hospital untergebrachte Witwe Rud. Sche. von hier vermißt. In den gestrigen Vormittagsstunden hat sie sich entfernt und ist bis heute nicht zurückgekehrt. Am gestrigen Tage erhielt die Kriminalpolizei einen Brief, in dem die Vermißte mitteilt, daß sie freiwillig aus dem Leben scheiden wolle. Es ist daher möglich, daß sie diesen Vorsatz bereits ausgeführt hat, andererseits aber auch, daß sie noch in der Umgebung umherirrt. Die Vermißte ist etwa 30 Jahre alt, mit schwarzem Mantel, schwarzseidenem Kleid, schwarzem Hut und schwarzen Schuhen bekleidet. Personen, welche diesbezügliche Auskunft geben können, werden gebeten, etwaige Beobachtungen sofort der Kriminalpolizei mitzuteilen.

Amt Westhofen

l **Westhofen.** Steuerhebetermine. Für die Gemeinden des hiesigen Amtsbezirks finden an folgenden Tagen Steuerhebetermine statt: Für die Gemeinden Westhofen, Garenfeld und Wandhofen am Mittwoch, den 14. Juni, vormittags im Amtskassenlokale; für die Gemeinde Lichtendorf am Donnerstag, den 12. Juni, vormittags von 9 bis 10 Uhr in der Wirtschaft Wiemhoff auf dem Eichholz; für die Gemeinde Geisecke am selben Tage vormittags von 10,30 bis 11 Uhr in der Wirtschaft Schulte-Höppe daselbst; für die Gemeinde Holzen am Freitag, den 13. Juni, und zwar von 9 bis 9,30 Uhr in der Wirtschaft Prein auf dem Höchsten, von 10 bis 10,30 Uhr in der Wirtschaft Eisenberg auf dem Sommerberg und von 11 bis 11,30 Uhr in der Wirtschaft Schneider in den Rosen. Im Interesse einer glatten Abwicklung der Kassengeschäfte ist nur abgezähltes Geld bereitzuhalten.

l **Westhofen.** Einbruchsdiebstahl. In der Nacht vom 3. zum 4. Juni statteten Einbrecher der Wohnung des Betriebsingenieurs Döring, Bahnhofstraße 5a, einen Besuch ab. Durch ein offen stehendes Fenster gelangten sie in die Wohnung und entwendeten einen Photoapparat und einen Geldbetrag. Einen Geigenkasten mit Geige ließen sie draußen liegen. Die Diebe wurden gehört und ergriffen die Flucht. Eine Ergreifung der Täter konnte nicht mehr erfolgen. Bei dem Photoapparat handelt es sich um einen Zeiß-Apparat 9×12 mit Stativ; vor dessen Ankauf wird gewarnt.

l **Westhofen.** Entwendung von Ziersträuchern auf dem hiesigen Friedhofe. In der vorletzten Nacht wurden auf dem hiesigen Friedhofe wertvolle Ziersträucher von Gruften abgeschnitten und entwendet. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn derartigen Elementen bald das Handwerk gelegt werden könnte.

Amt Ergste

m. **Ergste.** Badeanstalt. Die an der Ruhr hierselbst an idyllischer Stelle gelegene Badeanstalt der Gemeinde Ergste hat heute ihren Betrieb wieder aufgenommen. Gegen Lösung einer Badekarte von 10 Pfg. für Erwachsene und 5 Pfg. für Kinder kann jeder nach Belieben ein kühles Bad nehmen. Sämtliche Besucher der Badestelle haben sich den Anordnungen des Gemeindebadewärters Brünger zu fügen. Ganz besonders wird darauf geachtet werden, daß keine Beschädigungen der Umkleidehallen mehr vorkommen. Die Badezeiten sind vorläufig von 4 bis 7 Uhr werktäglich und von 2 bis 7 Uhr sonntäglich festgesetzt worden.

m. **Hennen.** Pfingstkirmes. Am 2. Pfingsttage findet hierselbst die in der weiteren Umgebung beliebte Hennener Pfingstkirmes statt. Die Schausteller haben bereits mit dem Aufbau der Budenstadt begonnen und die Lokalbesitzer rüsten ebenfalls dazu, um den Kirmesbesuchern einige vergnügte Stunden zu bereiten. Neben Musikunterhaltung kann das Tanzbein fleißig geschwungen werden. Also heißt die Parole Pfingsten: Auf nach Hennen zur Kirmes!

m. **Hennen.** Bautätigkeit. Eine verhältnismäßig rege Bautätigkeit wird in dieser Saison in unserer Gemeinde entfaltet. Zunächst hat der Architekt Holzhausen ein Wohnhaus errichtet. Dann der Gewerbeoberlehrer Kordt aus Hörde. In allernächster Zeit wird der Metzger Aug. Finkhaus einen modernen Geschäftsneubau mit Schlachthaus und Heinrich Heimann in Kalthof ein Wohnhaus errichten. Hoffentlich wird durch die Bautätigkeit die Arbeitslosigkeit etwas behoben werden.

m. **Billigst.** Wieder Schulbetrieb. Die hier seit einigen Wochen bestehende Masernepidemie ist nunmehr soweit eingedämmt, daß der Schulbetrieb wieder aufgenommen werden kannte.

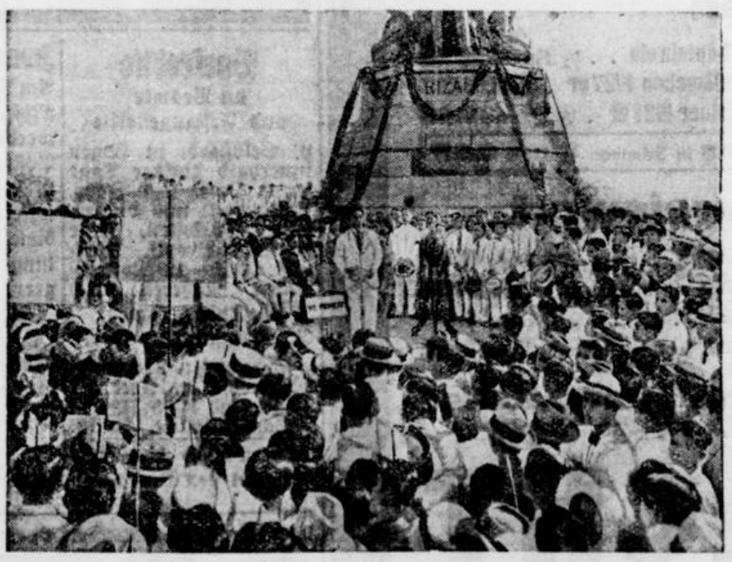
Börsen und Märkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt vom 4. Juni. Auftrieb: 638 Stück Großvieh, 182 Schweine, 34 Kälber. Der Handel war langsam. Es kosteten Kühe 300 bis 640 Mark, Rinder 250 bis 500 Mark. Beste ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 30 bis 40 Mark, von 8 bis 10 Wochen 40 bis 50 Mark, von 10 bis 12 Wochen 50 bis 60 Mark. Läuferschweine wurden nicht notiert. Der nächste Markt findet am 12. Juni statt.

Dortmunder Wochenmarkt.

Neben den einigermaßen gespickten Geldbörsen war es die schöne Witterung, welche die Hausfrauen dazu bewog, den Wochenmarkt aufzusuchen, um aus der Fülle des vorhandenen Angebots ihren Bedarf zu decken. Schwächer beschickt war der Fischmarkt, wo sich nur eine geringe Schar Käufer einfand. Unstreitig entwickelte sich auch wieder auf dem Obst- und Gemüsemarkt der beste Geschäftsverkehr ab. An Obst gab es Apfelsinen 6 Stück zu 50 ₰, Bananen zu 55 und 60 ₰, Kirschen ½ Pfund zu 30 und 35 ₰, Zitronen zu 55, Erdbeeren zu 60 für ½ Pfund, Stachelbeeren zum Kochen zu 30, Tomaten zu 40 und 60 ₰. Die Gemüsehändler offerierten Zwiebeln zu 15 ₰, Spinat zu 10, Rhabarber zu 10, Kopfsalat zu 15 ₰, Spargel zu 40 bis 70 ₰, Schlangengurken zu 30 bis 60 ₰, Wurzeln zu 20, Vizebohnen zu 30 bis 35, Radieschen zu 15, Blumenkohl zu 60 und Porree zu 10 ₰. Frische Landeier waren mit 10 ₰ je Stück ausgezeichnet, während Molkereibutter für 1,50 ℳ je Pfund abgegeben wurde. Für frische Kartoffeln wurden 20 ₰ je Pfund bezahlt. Auf dem Kleintiermarkt kam weniger Kaufinteresse zustande. In den Fleisch- und Wursthallen entwickelte sich reges Geschäft. Man neigte beim Kaufen von Wurst eher der Dauerware zu. Kaufinteresse beanspruchte nach wie vor der Blumenmarkt für Topf- und Schnittblumen und für Sämereien und Pflanzen.

Die Philippinen werden unabhängig



Dem Plenum des amerikanischen Senats ist von seinem Kolonialausschuß mit ausdrücklicher Befürwortung eine Gesetzesvorlage zugegangen, die die Unabhängigkeitserklärung der Philippinen enthält. Begründet wird dieses Gesetz damit, daß Amerika im spanisch-amerikanischen Kriege den Philippinos die Unabhängigkeit versprochen und dieses Versprechen mehrere Male wiederholt habe. Das amerikanische Prestige im Fernen Osten sei gefährdet, falls das Versprechen nicht eingelöst würde. Einen gewissen Grad der Selbstverwaltung ist den Philippinen bereits vor einiger Zeit für die inneren Angelegenheiten eingeräumt worden. Jetzt soll sie auch auf die exekutiven Rechte ausgedehnt werden, und zwar vorläufig für einen Zeitraum von fünf Jahren. Nach Ablauf dieser Frist soll eine allgemeine Abstimmung der Bevölkerung über die endgültige staatliche Zukunft der Insel entscheiden.

Unser Bild zeigt eine der großen Unabhängigkeitskundgebungen der Philippinos vor dem Denkmal José Rizals. Nunmehr soll auch ihnen die Sonne der Freiheit aufgehen.

Freischütz
An beiden Pfingsttagen 7 Uhr, 16 Uhr u. 20 Uhr
Militär-Konzerte
18. Inft. Obermusikmeister Plaschke
Eintritt 60 Pfg. inkl. Steuer

BADE-ARTIKEL

Extra-Tisch-Auslagen

Bade-Anzüge in B'wolle und Wolle für Damen, Herren und Kinder.
Badehosen, Badehauben, Bade-Schuhe, Gürtel, Wassertiere, Wasserbälle
sowie sämtliche Frottier-Stoffe und Frottier-Wäsche.
in größter Auswahl und Preiswürdigkeit

STEIN
Das Haus der guten Qualitäten

Werde Mitglied

Für

Pfingstausflüge

Plockwurst schnittfest	Pfund 1.70	Edamer Käse vollfett	Pfund 1.05
Zervelatwurst	Pfund 2.10	Holl. Käse vollfett	Pfund 1.05
Mettwurst in Enden	Pfund 1.60	Emmenthaler o. Rinde Schachtel	1.08
DörflerWürstchen in Dos. 3 Paar	0.92	Holl. Tafelbutter	½ Pfund 0.85
Ia. gekochten Schinken ¼ Pfd.	0.48	Feinste Oelsardinen Dose	0.30
Vollmilch-Schokol. 4 Tfl. je 100 Gr.	0.95	Blut-Apfelsinen	3 Pfund 0.84
Erfrischungs-Bonbons ¼ Pfund	0.17	Tafeläpfel	Pfund 0.68
Himbeer-Bonbons ¼ Pfund	0.25	Bananen	Pfund 0.66
Eiswaffeln ¼ Pfund	0.40	Citronen saftig, groß	Stück 0.10

Für Bowlen

St. Martiner Schloßberg	¹/₁ Fl. 1.10	Export-Apfelwein	¹/₁ Flasche 0.75
Bockenheimer	¹/₁ Flasche 1.10	Moselblümchen 1927er	¹/₁ Fl. 1.30
Engelstädter 1928er	¹/₁ Flasche 1.25	Niersteiner 1928er	¹/₁ Flasche 1.45
Erdbeeren	¹/₁ Dose 2.30	Ananas in Scheiben	½ Dose 0.98

Konserven sehr preiswert

Gemüse-Erbsen	¹/₁ Dose 0.68	Apfelmus I	¹/₁ Dose 0.68
Junge Erbsen	¹/₁ Dose 0.82	Pflaumen mit Stein	¹/₁ Dose 0.68
Junge Brechbohnen	¹/₁ Dose 0.68	Mirabellen	¹/₁ Dose 1.08
Junge Schnittbohnen	¹/₁ Dose 0.68	Kirschen (rot) mit Stein	¹/₁ Dose 1.32

Trinken Sie den vorzüglichen Eintracht-Kaffee
täglich frisch geröstet ¼ Pfund 1.05, -.95, -.80, -.70, **-.60**

EINTRACHT

in Schwerte Hörderstraße 48 2197

Eintrittsgeld 50 Pfg.

Benutzen Sie die Leihbibliothek Carl Braus



Für die Pfingst-Tour
empfiehlt
Platten, Rollfilme, Filmpacks, Bedarfs-Artikel
Mehlhose
Postplatz.

---

2 Zimmer
mit Nebenraum für **Praxis oder Bürozwecke** im Mittelpunkt der Stadt per 1. Juli zu vermieten.
Schriftl. Angebote unter 2195 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Barkredite
an Beamte und Festangestellte
v. Selbstgeb. in Hagen innerhalb einiger Tage zu 8 Proz. pro Jahr, streng reell und diskret, keine Vorkosten, keine Vermittl.-Provis. Rückzahl. in 10—12 Monats-Raten. Näheres durch
W. Lukas, Hagen,
Goldbergstraße 3 (drei).
Sprechzeit: Montags, Mittwochs u. Freitags 9—12 und 3—5 Uhr.
Schrift. Anfr. Rückp.

Benützt die Leihbibliothek von C. Braus!

Zwangsversteigerung
Am Freitag, den 6. ds. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich einen größeren Posten Herren-, Knaben- u. Damenschuhe u. Pantoffeln öffentlich meistbietend gegen Barzahlung am Block versteigern. 2202
Sammelpunkt für Interessenten Restauration Möller, hier, Westenstraße 15.
Schwerte, d. 4. 6. 1930.
Trausch,
Obergerichtsvollzieher.

Vermählungskarten
sowie Gratulationskarten, Geburtsanzeigen u. sämtl. Glückwunschkarten stets zu billig. Preisen vorrätig.
Buchhandlung C. Braus
Schwerte, Große Marktstraße 3

Oh bitte nein
Den Lack will ich nicht!
Nur Matrosenlack
aus dem Spezial-Geschäft
CARL TROG

Gitterflausch
Seidentrikot
Spitzen 2196
Handarbeitsgeschäft
L. Häberlein

Wir empfehlen gutes, starkes
Pack-Papier
sowie feines, buntes
Seiden-Papier
CARL BRAUS

Für den Pfingst-Ausflug!

Eisbonbons	½ Pfd.	nur 38 Pfg.
Pfefferminzbruch	½ „	nur 35 „
Kremebruch	½ „	nur 38 „
Zitronendrops	½ „	nur 38 „
Gelleewürfel	½ „	nur 38 „
Vollmilchkaramell.	½ „	nur 38 „
Studentenfutter	½ „	nur 48 „
Punschgeschm. Bohnen	½ „	nur 48 „
Erfrisch.-Waffeln	½ „	nur 48 „
Eiskaramellen	½ „	nur 48 „
Streußelkugeln	½ „	nur 55 „
Weinbrandbohnen	½ „	nur 68 „
Zitronenscheiben	½ „	nur 68 „
Pfingstmischung	ganz hervorragend	
	½ Pfd.	nur 70 Pfg.

Schokoladen, Pralinen, Drops in Rollen usw., in großer Auswahl.

Zu Pfingsten **den guten Kaffee nur von uns.**



Hamburger Kaffeelager
Christian Hansen
Thams & Garfs
Niederlage - Schwerte

Reform der Arbeitslosenversicherung in Oesterreich

Von Georg Kastenbein-Berlin

Der notwendige Ausgleich des Fehlbetrages in der deutschen Arbeitslosenversicherung soll bekanntlich durch eine Beitragserhöhung erfolgen, da für eine großzügige Reform der Arbeitslosenversicherung keine parlamentarischen Mehrheiten zu finden sind. Es dürfte darum nicht ohne Interesse für die deutsche Oeffentlichkeit sein, zu hören, wie das kleinere Oesterreich, das vor der gleichen Frage steht, die Beseitigung der seit 1924 ständig steigenden Abgänge auszugleichen gedenkt.

Nach einer Mitteilung des Bundesministeriums für soziale Verwaltung führte das Jahr 1929 in der Arbeitslosenversicherung zu einem Gebarungsabgang von rund 16 Millionen Schilling, die vorschußweise vom Bund gedeckt werden mußten. Einschließlich der Rückstände aus den vorhergehenden Jahren sind damit die Vorschüsse des Bundes auf rund 50 Millionen österreichischer Schilling (ein österreichischer entspricht rund 60 Pfennig) angewachsen. Günstiger liegen die Verhältnisse in der Notstandsaushilfe (Krisenfürsorge), in der 1929 ein Ueberschuß von 8,6 Millionen Schilling erzielt wurde; auch der dritte Zweig der Arbeitslosenfürsorge, die Altersfürsorge, führte zu einem Ueberschuß in Höhe von 7,6 Millionen Schilling.

Arbeitslosenunterstützung wird nach dem österreichischen Arbeitlosenversicherungsgesetz bis zu 30 Wochen gewährt; anschließend setzt die Notstandshilfe ein. Seit Oktober 1927 werden die über 60 Jahre alten Arbeitlosen — in Oesterreich ist die Alters- und Invalidenversicherung bis heute noch nicht in Kraft getreten —, die nicht innerhalb von 30 Wochen eine Arbeitsstelle erlangen können, von der Zählung ausgeschaltet und der Altersfürsorge überwiesen. Im April 1930 wurden in Deutschösterreich 211 174 unterstützte Arbeitslose, rund 30 000 Bezieher der Notstandsaushilfe und rund 45 000 Altersfürsorgerentner gezählt. Letztere Zahl steigt monatlich um etwa 1000 Personen, sie dürfte nach den Berechnungen des Bundesministeriums für soziale Verwaltung erst in etwa zehn Jahren den Beharrungszustand erreicht haben.

Der Gebarungsabgang von 50 Millionen Schilling veranlaßte die österreichische Regierung zur Vorlage eines Entwurfes einer (24.) Novelle der Arbeitslosenversicherung, da „die Bestimmungen des Gesetzes vielfach zu Wirkungen führten, die vom Gesetzgeber nicht gewollt waren." Um diese vom Gesetzgeber nicht gewollten Wirkungen zu beseitigen, sieht die Novelle eine Reihe von Erschwerungen für den Bezug der Arbeitslosenunterstützung vor, und zwar vornehmlich für landwirtschaftliche und Saisonarbeiter. Eine Maßnahme, die auch für die deutsche Arbeitslosenversicherung zu empfehlen wäre, denn bei beiden Gruppen handelt es sich um Risiken, die an der Aufbringung der Beiträge nicht ihrem Risiko entsprechend beteiligt sind. Aber scheinbar sind in Deutschland die innerpolitischen Widerstände zu groß. Erfreulich ist außerdem, daß der österreichische Regierungsentwurf deutlich das Bestreben erkennen läßt, sich terminologisch dem deutschen Arbeitslosenversicherungsgesetz anzupassen. Derartige Bestrebungen sind vom Standpunkt der Rechtsangleichung zwischen Deutschland und Deutschösterreich — als Vorstufe zum staatsrechtlichen Zusammenschluß — durchaus zu begrüßen.

Diese Bestrebungen kommen deutlich bei der Formulierung der Voraussetzungen für die Anspruchsberechtigung zum Ausdruck. Anspruchsberechtigt sollen künftig wie nach dem deutschen Gesetz der arbeitsfähige, arbeitswillige, aber unfreiwillig arbeitslos Gewordene sein. Ueber das deutsche Gesetz hinaus setzt die Novelle des österreichischen Gesetzes für den Bezug der Arbeitslosenversicherung außerdem voraus, daß der Arbeitslose in seinem Lebensunterhalt gefährdet ist; praktisch läuft das auf die Bedürftigkeitsprüfung hinaus. Unter 18 Jahre alte Arbeitslose sollen nur dann eine Unterstützung erhalten, wenn sie mangels Angehöriger sich selbst unterhalten müssen. Für den erstmaligen Bezug der Arbeitslosenunterstützung muß für die vorhergehenden zwei Jahre wie in Deutschland eine versicherungspflichtige Beschäftigung von mindestens 52 Wochen nachgewiesen werden, für spätere Bezüge genügt der Nachweis einer versicherungspflichtigen Beschäftigung von 26 Wochen in den vorhergehenden zwölf Monaten. Gegenwärtig genügt noch der Nachweis einer versicherungspflichtigen Beschäftigung von 20 Wochen in den letzten 12 Monaten, auch für die erstmalige Inanspruchnahme. Das Gesetz ging bisher von der Auffassung aus, daß eine Arbeitszeit von 20 Wochen ausreiche, um nachzuweisen, daß es sich um einen Arbeitslosen handele, der einer regelmäßigen Unterstützung bedürfe. Nun ist aber festgestellt, daß zahlreiche Personen, vornehmlich landwirtschaftliche Arbeiter oder Besitzer kleinster landwirtschaftlicher Betriebe, vorübergehend gewerbliche Arbeit annehmen und damit den Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung erwerben und auch erheben. Für diesen Personenkreis sieht der Regierungsentwurf längere Fristen (80 bezw. 40 Wochen) vor. Das sollte auch in Deutschland Nachahmung finden, zumal nachgewiesen ist, daß sich in Oesterreich die Zahl der Arbeitslosen in den mehr ländlichen Gebieten vermehrt, während sie in den industriellen Gebieten kein wesentliches Anwachsen, in Wien sogar eine rückläufige Bewegung zu verzeichnen hat.

Auch für die Saisonarbeiter sieht der Regierungsentwurf Erschwerungen für den Unterstützungsbezug vor. Saisonarbeiter, deren Saisonverdienst allein oder in Verbindung mit anderweitigem Einkommen — auch seiner Familie — den Jahresverdienst eines ständigen Arbeiters mit gleicher Berufsausbildung erreicht sollen künftig keine Unterstützung während der sogen. toten Saison erhalten. Für die sonstigen Saisonarbeiter soll die Wartezeit für jeden Monat Arbeit während der Saison um eine Woche erhöhen. Die Bezugsdauer soll für sämtliche Arbeitslose mit 13 Wochen erschöpft — in Deutschland 26 Wochen — sein, lediglich für Berufe mit ungünstiger Arbeitsmarktlage und für Arbeitslose über 21 Jahre kann diese Frist auf 26 Wochen und für Arbeitslose mit einer ununterbrochenen versicherungspflichtigen Beschäftigung von 250 Wochen auf 39 Wochen verlängert werden. Alles in allem kann man sagen, daß die Reformvorschläge sich das Ziel setzen, zum Schutze der Arbeitslosenversicherung den Zudrang jener Personen einzudämmen, für die andere Existenzmöglichkeiten gegeben sind.

Der Bezug der Notstandsaushilfe wird nach dem Regierungsvorschlag künftig ebenfalls schwerer gemacht. Nur der soll sie erhalten, wer seine vorgeschriebene Lehrzeit erfüllt und mindestens ein Jahr im erlernten Beruf oder mindestens drei Jahre in einem versicherungspflichtigen Berufe ununterbrochen — Saisonarbeiter mindestens 6 Jahre während der ganzen Saison — tätig war. Der Bezug der Notstandsaushilfe wird für Arbeitslose bis zum 40. Lebensjahre mit sechs Monaten — Familienerhalter ein Jahr — und für über 40 Jahre alte Arbeitslose mit zwölf Monaten — Familienerhalter zwei Jahre — begrenzt werden. Ueber 57 Jahre alte Arbeitslose können die Notstandsaushilfe länger, jedoch nur zwei Dritter der normalen Höhe beziehen; letztere beträgt 75 Prozent der ordentlichen Arbeitslosenunterstützung.

Die österreichischen Gewerkschaften lehnen die Regierungsvorlage ab, da sie nach ihrer Meinung zu stark den Wünschen der Arbeitgeber Rechnung trägt. Die nationalen Gewerkschaften verlangen eine Reform der Finanzgebarung der Arbeitslosenversicherung und insbesondere die Uebernahme der Kosten der Notstandsaushilfe durch die Allgemeinheit, notfalls durch Einführung einer Zwecksteuer. Außerdem verlangen sie den Ausbau der produktiven Arbeitslosenfürsorge und die Einführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht. Die Angestelltengewerkschaften treten darüber hinaus für eine Risikentrennung zwischen Arbeiter und Angestellte und die Zulassung von Ersatzkassen der Berufsverbände ein. Dieses Verlangen ist berechtigt, da selbst nach den Berechnungen des Handelsgremiums Insbruck (Arbeitgeber) die Angestellten Oesterreichs jährlich 50 Prozent das sind ungefähr 7,3 Millionen Schilling mehr für die Zwecke der Arbeitslosenversicherung aufbringen, als sie an Leistungen empfangen.

Man darf sagen, daß die österreichische Regierung die mit der Arbeitslosenversicherung verbundenen Probleme in ihren entscheidenden Punkten aufrollt. Diese Tatsache hebt sich wohltuend von dem Vorgehen der deutschen Regierung ab. In beiden Ländern zwingt die Notwendigkeit die Sanierung der Arbeitslosenversicherung zu Regierungsmaßnahmen. Es wird nicht schwer fallen zu entscheiden, welches Vorgehen das zweckmäßigere ist, das der deutschen Regierung (Beitragserhöhung) oder das der österreichischen Regierung (Beseitigung der mißbräuchlichen Ausnutzung der Arbeitslosenversicherung). Letzteren Weg werden wir früher oder später auch gehen müssen.

Die gegenwärtige Lage und der Deutsche Beamtenbund

Der Gesamtverband des Deutschen Beamtenbundes befaßte sich in seiner Sitzung vom 3. Juni, die im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrats in Berlin stattfand und außerordentlich gut besucht war, mit der gegenwärtigen beamtenpolitischen Lage; er nahm dazu durch folgende Kundgebung Stellung:

Der Gesamtvorstand des Deutschen Beamtenbundes hat Kenntnis genommen von dem Bericht über ein „Ausgabensenkungsgesetz", das den Rahmen bilden soll für eine Reihe von Bestimmungen, die eine Verschlechterung der rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Stellung der Beamten darstellen. Er wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen Maßnahmen der angekündigten Art, die weder notwendig noch berechtigt sind und in der Oeffentlichkeit Hoffnungen auf eine Erleichterung der Finanzlage der Reiches erwecken, die sich keinesfalls erfüllen können. Die sichere Folge solcher Maßnahmen wäre dagegen eine alle Schichten der Beamtenschaft erfassende Beunruhigung, verstärkt durch die Tatsache, daß die angekündigten Rechtsminderungen nur unter Aenderung der Reichsverfassung möglich sind. Das muß zu einer Rechtsunsicherheit führen, die den Glauben und das Vertrauen in die verfassungsmäßigen Garantien erschüttert und sich dadurch auch nachteilig für Volk und Staat auswirkt. Die Beamten finden ein solches Beginnen unerträglich und machen mit Ernst auf die darin liegende Gefahr aufmerksam.

Der Gesamtvorstand verkennt keineswegs die schwierige Lage des Reiches und die große Not vieler Volksgenossen. Er ist darum der Auffassung, daß dieser außergewöhnlichen Notlage durch Heranziehung aller Volksschichten nach dem Grade ihrer Leistungsfähigkeit begegnet werden sollte, wobei unter eine nach sozialen Gesichtspunkten bestimmte Grenze nicht heruntergegangen werden dürfte. Er erwartet von Reichsregierung und Reichtag, daß diesem Standpunkt Rechnung getragen und eine Sonderbelastung der Beamtenschaft abgelehnt wird. Wer ein Notopfer allein von seiten der Beamten fordert und es für einen geeigneten Weg aus der Finanznot des Reiches hält, verkennt die wirkliche Lage des größten Teiles der Beamtenschaft.

Der Gesamtvorstand billigt die Maßnahmen, die der geschäftsführende Vorstand getroffen hat, um rechtzeitig den drohenden Gefahren entgegenzuwirken. Er fordert die angeschlossenen Organisationen auf, alle Kräfte gemeinsam und geschlossen einzusetzen, damit die Beamtenschaft vor den geplanten Schädigungen und vor einer ungerechten Behandlung bewahrt bleibt.

Immer duftiges Haar!
Schwarzkopf Schaumpon W3
(„Extra" mit Haarglanz-Silber 30 ₰)

Wildeneichen

Roman von Pankraz Schuk

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sanitätsrat Körner war das Vorbild eines Arztes. Er gehörte zu jener Type von Aerzten, die nicht nur mit dem Verstande, sondern ganz besonders auch mit dem Herzen ihre Patienten behandeln und durch die Kultur ihres Wesens auf sie einzuwirken trachten. Ein eigener Zauber ging von seiner Persönlichkeit aus, wenn er an ein Krankenbett trat. Es war etwas an ihm, das den Kranken zu einem unbedingten Vertrauen zu ihm zwang, auch wenn der Fall noch so hoffnungslos war. Er war schon ein alter Herr, das Hellgrau des reichen Haares, das ganz glatt über dem Scheitel lag und die hohe Stirn mit den feinen Altersfältchen frei ließ, und das weiße Bartgewirre, das ihm bis zur Brustmitte reichte, bezeugten dies. Aber der Blick seiner Augen ließ nicht darauf schließen, denn freudige Helle strahlte er aus und offenbarte die reiche Güte seines Herzens. Und wie konnte er erst seine Worte formen, daß sie die Seele des Kranken mit einer unbedingten Zuversicht erfüllten.

Auch Fritz Grössing konnte sich der suggestiven Macht dieses Mannes nicht entziehen, der sich auf seinem Bette nun niedergelassen und seine Hand ergriffen hatte.

„Also auch heute fieberfrei. Das ist recht. So werden wir Dich in der kürzesten Zeit zusammengeleimt und wieder auf die Beine gebracht haben, Fritz."

Die Wärterin hatte mittlerweile den Verband von der Stirne Grössings gewickelt und Sanitätsrat Körner glitt prüfend mit behutsamen Fingern rund um die Wunde, deren Ränder ein Faden zusammenhielt.

„Hergott, Fritz, Du kannst von Glück sagen, daß der Stirnknochen nicht geborsten ist. Die Flasche muß mit einer Wucht sondergleichen gegen Deinen Kopf geführt worden sein."

Plötzlich ging ein starrer Ernst um seine Gesichtszüge. Er erhob sich, ging in der Stube einige Male auf und nieder, während die Wärterin Grössings Wunde mit Aether wusch, dann frische Gaze darauf legte und schließlich die schwarze Binde wieder darüber wand.

„So, Schwester, und nun lassen Sie mich mit dem Patienten eine Weile allein. Ich möchte gern etwas mit ihm besprechen, das keiner Zeugen bedarf."

Die Wärterin verließ die Stube.

Einmal ging der Sanitätsrat noch auf und nieder, dann trat er an das Bett, verschränkte seine Arme und ein tiefer Blick senkte sich sekundenlang in das Gesicht des jungen Arztes.

„Ich glaube, daß ich ein ernstes Wort mit Dir reden darf, ohne fürchten zu müssen, daß es Dir schadet", begann der Sanitätsrat und seine Stimme vibrierte leicht. „Vor allem andern, Fritz, möchte ich heute aus Deinem Munde erfahren, wie lange Du den Weg, den Du seit dem Tode Deines Vaters, meines unvergeßlichen Freundes, eingeschlagen hast, noch gehen wirst? Glaube nicht, daß ich mich als Dein Sittenrichter aufspielen will. Aber aus Gründen, die ich Dir jedenfalls nicht näher zu erklären brauche, fühle ich mich zu dieser Frage durchaus verpflichtet."

Fritz Grössing zuckte die Lippen zusammen.

„Ich spreche Dir gewiß nicht das Recht ab, Onkel, diese Frage an mich zu richten. Ich habe vielmehr erwartet, daß Du sie einmal an mich stellen wirst."

„Wärest Du noch ein Student, Fritz, und erst in den Anfangssemestern Deines Studiums, ich würde mich vielleicht mit der Erkenntnis zufrieden geben: mein Gott, soll sich austollen, ist ja die Jugend wie gärender Wein, der ja auch eine Zeit braucht, bis er sich geklärt hat und dann erst zum Edeltrank wird. Aber in Deinem Alter! Und als angehender praktizierender Arzt! Und als ob Du nicht wüßtest, wohin ein solches Treiben unfehlbar führen muß: liederliche Frauenzimmer und das nächtelange Herumschwärmen in allen möglichen und unmöglichen Lokalen!"

„Ich stimme Dir vollkommen bei, Onkel, und ich habe auch kein Recht, mich gegen Deine Vorwürfe zu wehren. Offen gestanden, ich weiß selbst nicht, wie das auf einmal mit mir so gekommen ist."

Fritz Grössing sah hilflos in das Gesicht des Sanitätsrates.

„Und jetzt noch diese Affäre! Eine gemeine Rauferei zwischen Dir und ... und ... ach, ich mag das häßliche Wort gar nicht in den Mund nehmen. Polizeirat Tieber hat den Kopf geschüttelt, als er mir alles erzählte und wußte sich gleich mir, nicht zu erklären, wie Du in eine solche bedenkliche Gesellschaft und auf eine solche schiefe Bahn geraten konntest, so daß sich auch die Polizei mit Deinen Angelegenheiten befassen muß."

„Ich hatte keine Ahnung, daß der Mensch Rechte an Else Kollin besaß."

„Und bei Verteidigung dieser Rechte schlug er Dir die Sektflasche an den Kopf."

„Else Kollin hatte mich eben getäuscht." f

„Du hättest Dich mit ihr überhaupt nicht abgeben sollen."

„Ich habe sie auch schon aufgegeben."

„Auf das, was vorgefallen, habe ich es auch erwartet. Und ich erwarte, daß auch eine gründliche Wandlung in anderen Dich betreffenden Belangen eintreten wird. Es interessiert mich gar nicht, zu erfahren, was Dich Dein wüstes Treiben seit dem Tode Deines Vaters schon gekostet hat. Du hast ja, so viel mir bekannt ist, das Geld nicht angesehen, ehe Du es ausgegeben hast. Aber das eine kann ich Dir mit Sicherheit voraussagen, von dem reichen Erbe, das nach Deinem Vater auf Dich gekommen ist, wird in einem Jahr nichts mehr vorhanden sein, wenn Du Dich nicht vom Grunde aus und rasch änderst, Fritz."

„Du kannst die Versicherung entgegennehmen, Onkel, daß die letzten Vorkommnisse nicht ohne tiefe Wirkung auf mich geblieben sind."

„Ich nehme diese Versicherung gerne entgegen, Fritz. Aber vollständig beruhigt werde ich erst dann sein, wenn Du meinen Antrag annimmst."

„Und der wäre?"

„Daß Du Dich einer radikalen Kur unterziehst."

Durch die Stimme des Sanitätsrates ging etwas, das an dem Innersten des jungen Arztes rührte.

„Dir einen Weg zu zeigen, der Dich aus aller Irre führt, in die Du geraten bist, ist mir nicht nur eine Pflicht gegen Dich, dem, wie Du ja weißt, mein ganzes Herz gehört, sondern auch eine Pflicht gegen Deinen Vater und seinen guten Namen. Du wirst die Stadt verlassen, Fritz, und irgendwo Aufenthalt nehmen, wo Du Dich wieder ganz zu Dir zurückfinden kannst. Was sagst Du zu den Wildeneichen? Ich glaube, das Oertel ist wie geschaffen zu dem erwähnten Zweck. Und so viel ich weiß, hat ja Dein Vater einige Wochen vor seinem plötzlichen Tode in Wildeneichen einen, wie ich mir sagen ließ, mittleren Besitz erworben."

„Ja, ich weiß darum, Onkel. Ob er ihn aber nicht wieder weitergegeben hat? Die Zeit zu Käufen und Verkäufen aller Art war damals günstig. Mir selbst ist Wildeneichen vollständig unbekannt."

„Deinem Vater hat Wildeneichen sehr gut gefallen. So gut, daß er die Absicht hatte, dort sein Altersheim aufzuschlagen. Leider hat der Tod seine Absicht zunichte gemacht."

„Selbstverständlich kann ich auf Deinen Vorschlag nicht sofort eingehen, Onkel. Lasse mir einige Tage Zeit, um mit mir alles zurecht zu legen."

(Fortsetzung folgt.)

» AUS STADT UND LAND «

Schützt den deutschen Wald!

Schwerte, den 5. Juni 1930.

Eine Mahnung an alle.

Ihr alle, die ihr — im Frühling, im Sommer oder Winter — hinauswandert in die heiligen Hallen des deutschen Waldes, zeigt euch dankbar für das, was er an Schönheit und Erholung euch bietet und — helft ihn schützen!

Raucht nicht im Walde, kocht nicht ab, und wenn ihr es trotz des Verbotes tut, tretet jeden glimmenden Funken aus, werft Reste nicht achtlos abseits des Weges! Brecht nicht wahl- und ziellos Blumen und Zweige! Ihr wißt nicht, was ihr oft damit zerstört und verunziert, was vielleicht für euch gepflanzt wurde. Freut euch und genießt die grüne und bunte Herrlichkeit und laßt stehen, was wächst und blüht! Gönnt auch denen, die nach euch kommen, die gleiche Freude! Laßt nicht Papier und Abfälle liegen, vergrabt sie, wenn ihr sie nicht mitnehmen wollt. Verlaßt den Wald so, wie ihr ihn selbst zu finden wünscht.

Bleibt auf den Wegen, die in großer Zahl den Wald kreuz und quer durchziehen, und betretet nicht die vom Forstmann mühevoll gegründeten und gepflegten Anpflanzungen und zertretet nicht die zarten, sich selbst ansamenden Pflänzchen, die ihr oft kaum erkennen könnt! Kriecht nicht durch die Dickungen, die dem Wild oft die einzige Zuflucht bieten. Laßt euren Hund nicht frei herumlaufen, so sehr er nach Freiheit drängt. Und erfüllt die heilige Waldesstille, die eure Mitmenschen gerade aufsuchen wollen, nicht mit dem Indianergebrüll überschäumender Lebenslust oder mit noch so schönem Gesange. Laßt das „Ich schnitt es gern in jede Rinde" einen frommen Wunsch des Volksliedes bleiben.

Tut alles das selbst nicht und helft, andere davon abzuhalten. Ihr unterstützt damit die, die den Wald letzten Endes auch für euch selbst hüten und schützen. Gewiß, der Wald ist auch für euch da. Er will eine große volkswirtschaftliche Aufgabe an euch erfüllen, aber seht ihn darum auch als euren Schutzbefohlenen an, wie ihr über den Kostbarkeiten eures Eigentums sorgsam wacht.

Ihr könnt zu alledem gezwungen werden durch der Gesetze Strenge und setzt euch empfindlichen Strafen aus, wenn ihr die von der Forstverwaltung erlassenen Verbote nicht beachtet. Wieviel besser aber für beide: Jeder schütze den Wald selbst zu seinem Teile!

Des Waldes bester Schutz ist das Verständnis und die Liebe seiner Besucher.

÷ **Gedenktage.**

5. Juni: 1599 Der spanische Maler Don Diego Velazquez in Sevilla geboren (gestorben 1660). — 1826 Der Komponist Karl Maria v. Weber in London gestorben (geboren 1786). — 1887 Der Maler Hans v. Marées in Rom gestorben (geboren 1837). — 1906 Der Philosoph Eduard v. Hartmann in Groß-Lichterfelde gestorben (geboren 1842).

÷ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen vom 4. Juni 1930.**

Das Hochdruckgebiet über Skandinavien hat sich verstärkt und sich südwärts über Mitteleuropa ausgebreitet, während die gestern über Mitteleuropa liegenden flachen Teiltiefs sich verflacht und südwärts zurückgezogen haben. Das neue bei Island herangezogene Tiefdruckgebiet wird uns zunächst nicht beeinflussen. In Deutschland war es heute früh ziemlich heiter. Die heutigen Morgentemperaturen lagen im Westen und Süden zwischen 13 und 17 Grad, sonst zwischen 9 und 1 Grad. Der Kahle Asten hatte starken Nordostwind, Nebel und 9 Grad.

Aussichten bis Freitag: Meist trocken, vielfach heiter und ziemlich warm.

÷ **Silberne Hochzeit.**

Vor einigen Tagen feierten die Eheleute Oberschaffner Karl Möller und Frau, Senningsweg 14, das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Das Jubelpaar ist bereit 25 Jahre Bezieher der „Schwerter Zeitung". — Herzlichen Glückwunsch.

+ **Ein neuer Meister.**

Vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkskammer Arnsberg unterzog sich der Maler und Anstreicher Walter Duesberg seiner Meisterprüfung mit bestem Erfolge. Die theoretischen und praktischen Arbeiten wurden mit „Gut" bewertet. Wir gratulieren bestens!

÷ **Bestellen Sie noch heute „hör mit mir".**

Unserer heutigen Ausgabe liegt noch einmal ein Bestellschein für die neue Rundfunkzeitschrift „hör mit mir" bei. Die Abonnenten der „Schwerter Zeitung" haben den Vorzug, für diese hervorragende Zeitschrift, die wöchentlich neu erscheint, monatlich nur 40 Pfennig zu bezahlen, während andere Rundfunkzeitschriften monatlich durchschnittlich 1 Mark kosten. Der Inhalt von „hör mit mir" ist textlich wie auch in illustrierter Hinsicht äußerst reichhaltig und mannigfaltig und kann von anderen Zeitschriften dieser Art nicht mehr überboten werden. Für alle, die auf eine erstklassige und preiswerte Rundfunkzeitschrift Wert legen und es bisher versäumt haben, „hör mit mir" zu bestellen, mögen dieses Versäumnis schnellstens nachholen, wozu heute noch einmal die Gelegenheit gegeben ist. Auch alle, die noch nicht die „Schwerter Zeitung" abonniert haben, mögen diese Vorteile künftig zu nützen wissen, indem sie Bezieher unseres Blattes werden. — Bestellen Sie noch heute „hör mit mir".

÷ **In der Ruhr ertrunken.**

Im Wellenbad Geisecke ereignete sich am gestrigen Nachmittag gegen 5 Uhr ein Unglücksfall, dem leider ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der etwa 20jährige Fritz Hemmer aus Aplerbeck weilte schon mehrere Stunden hier, um zu baden. H. galt als ein guter Schwimmer. Als H. erneut das Wasser aufsuchte, verschwand er plötzlich unweit des Stauwehres in den Fluten, um nicht wieder an die Wasseroberfläche zu kommen. Nachdem etwa 10 Minuten die Unfallstelle abgesucht war, gelang es dann, die Leiche des so jäh aus dem Leben gerissenen jungen Mannes zu bergen. Der sofort herbeigerufene Arzt Dr. Becker aus Schwerte konnte nur noch den Tod bestätigen. Anscheinend ist H. einem Schwächeanfall oder einem Herzschlage zum Opfer gefallen. — Ein junges Mädchen aus Hennen erlitt dadurch einen Unfall, daß es durch die Fluten über die Stauwehr gespült wurde und sich eine Verletzung zuzog. Sie mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

÷ **Kreistagssitzung in Schwerte.**

Am Freitag, den 20. Juni 1930, vormittags 10 Uhr findet im Stadtverordnetensitzungssaale im neuen Rathaus eine Kreistagssitzung statt, in der 12 Vorlagen zur Verhandlung stehen.

÷ **Der gestrige Wochenmarkt**

fand bei einer denkbar günstigsten Witterung statt, sodaß auch schon gleich zu Beginn des Marktes ein ziemlicher Verkehr einsetzte, der im weiteren Marktverlauf eine weitere Verstärkung erfuhr. Die Auswahl besonders auf dem Gemüsemarkt war groß und der Umsatz zufriedenstellend. Blumenkohl, Spinat, Stielmus waren begehrenswerte Artikel, wie auch Spargel gern gekauft wurde. Der Verkauf von Kirschen und Erdbeeren dagegen ließ zu wünschen übrig, was auf die noch hohen Preise zurückzuführen ist. Auf dem Fleischmarkt ist gegenüber der Vorwoche eine Aenderung nicht zu verzeichnen. Wir notierten folgende Preise:

Fleischwaren: Rindfleisch 1,10, Schweinefleisch 1,30, Speck 1,20 bis 1,30, Blut- und Leberwurst 50, 60 und 1.—, Schinken 1,80, 1,90, Jagdwurst 1,40, Bierwurst 1,30, Kalbsleberwurst 1,60, Braunschweiger 1,40, Plockwurst 1,80 bis 2.—, Zervelatwurst 2.— bis 2,40 M.

Butter und Eier: Butter 1,60, Eier 10 Stück 1.— Mk.

Obst, Südfrüchte und Gemüse: Aepfel 55, 60 Pfg., Zitronen 3 Stück 25 Pfg., Apfelsinen 10—22 Stück 1.—, Kirschen 50, Bananen 40 und 45, Erdbeeren 1,60, Spargel 30 bis 75, Blumenkohl 35 und 40, Spinat, Salat und Stielmus 10, Tomaten 50 und 60, Schwarzwurzel 35, Rhabarber 10, Porree 10, Rotkohl 15, Wirsing 15, Weißkohl 12, Gurken 35 und 40, Wurzeln 15, Dickebohnen 25, Kartoffeln 20 Pfg.

Fischwaren: Schellfisch 25—35, Heringe 12, 16 und 20 Stück 1.—, Bückinge 35, Aal von 10 Pfg. an.

ha. **Der 30jährige Lehrling.**

Wenn ein Arbeitnehmer einen neuen Beruf ergreift, für den er keinerlei Vorkenntnisse in seinem früheren Berufe erworben hat und mit dem neuen Arbeitgeber einen Vertrag unter den Bedingungen abschließt, die in dem neuen Beruf üblich sind, so ist nach einer grundsätzlichen Entscheidung des Reichsversicherungsamtes für die Arbeitslosenversicherung in der Regel als Lehrling anzusehen. Der „Lehrling" war in dem Falle über 30 Jahre alt und mehrere Jahre als Instmann beschäftigt gewesen. Er schloß dann einen Lehrlingsvertrag als Bauhilfsarbeiter für drei Jahre, erhielt auch den üblichen Lehrlingslohn.

ha. **Das Uebergangsgeld wird angerechnet.**

Auf das Uebergangsgeld werden Ruhegehälter angerechnet, die auf Grund eines Militärversorgungsgesetzes oder des Altrentnergesetzes gewährt werden und deshalb zu den laufenden Versorgungsbezügen gehören. Der Reichsminister der Finanzen macht jetzt hierauf sein Bereich aufmerksam, läßt es aber auf sich beruhen, wenn bisher anders verfahren worden ist.

ha. **Erholungsreise nicht ohne Genehmigung der Krankenkasse.**

Ein Kranker darf den Bezirk nicht ohne Genehmigung der Kasse verlassen. Eine grundsätzliche Entscheidung des Reichsversicherungsamts geht dahin, daß ein erkrankter Versicherter, der den Kassenbezirk ohne Genehmigung der Kasse vorübergehend verläßt, auch dann keinen Anspruch auf Krankenpflege gegen seine Kasse hat, wenn außerhalb des Kassenbezirks zur fortbestehenden Erkrankung weitere, mit ihr ursäglich nicht zusammenhängende Leiden hinzutreten, die sofortige ärztliche Hilfe nötig machen und dem Versicherten die Möglichkeit nehmen, alsbald in den Kassenbezirk zurückzukehren. Eine Versicherte, die an Blutarmut, Herz- und Nervenleiden litt, hatte die Kasse in Anspruch genommen. Sie verreiste ohne Wissen und Genehmigung der Kasse zur Erholung.

ha. **Die beste Ernte seit 1914.**

Die deutsche Hopfenernte hat 1929 alle bisherigen Ergebnisse seit dem Kriege übertroffen. Sie brachte 136 415 Doppelzentner, während selbst 1914 nur 169 000 Doppelzentner geerntet worden waren. Gegen 1928 beträgt der Mehrertrag 63 Prozent, obgleich sich die Anbaufläche um 0,3 Prozent verringert hat. Das günstige Ergebnis wird auf die Witterung zurückgeführt. Die Pflanzen konnten sich gut entwickeln. Der Blütenansatz gedieh und die Dolden reiften aus. Auf Bayern entfallen 84,4 Prozent des gesamten deutschen Anbaus. 1929 betrug der Anteil Bayerns 113 735 Doppelzentner. Davon kommen auf Oberbayern 37 441 Doppelzentner, Niederbayern 47 102, Mittelfranken 22 224. Die drei Bezirke sind zusammen mit 78,3 Prozent am deutschen Hopfenanbau beteiligt. Auch die Beschaffenheit war im allgemeinen recht befriedigend: 34,8 Prozent der Ernte war sehr gut, 48,4 Prozent gut und nur 16,3 Prozent unter mittel.

Das Wettrennen der Wolkenkratzer



Die amerikanische Sucht, jeweils das höchste Gebäude der Welt sein eigen zu nennen, beginnt phantastische Formen anzunehmen. Ohne daß eine Grenze abzusehen wäre, wächst die Zahl der Stockwerke ins Ungemessene, so daß man jetzt ernsthaft die Möglichkeit des Baues von Gebäuden mit 100 und sogar 200 Stockwerken zu diskutieren beginnt. In diesem allgemeinen Wettrennen um den Himmelsraum, der bisher vorwiegend Sache der Großindustrie und Zeitungskonzerne war, können natürlich auch die Hotels nicht zurückstehen. So ist u. a. auch das bekannte Waldorf-Astoria-Hotel in Newyork, das luxuriöseste und teuerste der Welt, nur für die amerikanischen Multimillionäre erschwinglich, kurzerhand niedergerissen und an seiner Stelle ein riesiger Prunkbau errichtet worden, der nun für sich den Ruhm in Anspruch nehmen kann, das höchste Hotel der Welt zu sein. Der Neubau kostet 40 Millionen Dollar und wird 46 Stockwerke zählen, also eine Höhe von etwa 200 Meter erreichen. Er wird 2253 Zimmer haben. Unter dem Hotel wird ein eigener Untergrundbahnhof angelegt.

Unser Bild zeigt das neue Waldorf-Astoria-Hotel inmitten der Wolkenkratzer von Newyork.

„hör mit mir!"

Sommerzeit — Reisezeit! Ein jeder versucht und wenn es auch noch so schwer ist, einmal dem gewöhnlichen Alltagstempo zu entfliehen, andere Eindrücke zu sammeln, Körper und Seele aufzufrischen in neuer gesunder Umgebung — und sei es auch nur eine Wanderung durch die Wälder und Berge in der Heimat. Die heute erscheinende Ausgabe „Hör mit mir" ist auf die Reisesehnsucht des Menschen eingestellt — und gibt wundervollen Landschafts- und Städteaufnahmen aus vielen Ländern besonders breiten Raum. So geht die Reise über Holland nach Island und Bornholm, aus welchen Ländern charakteristische Aufnahmen gezeigt werden. Aber auch in der näheren Umgebung gibt es unendlich viel Schönes — so bringt „Hör mit mir" Bilder aus dem idyllischen Siegerland, der Harz wird besucht, die neuen Anlagen am Hengsteysee in einigen Bildern gezeigt. — Daneben gibt es besonders zahlreich Aufnahmen der im Rundfunk mitwirkenden Kräfte, wofür der Leser immer stark interessiert ist.

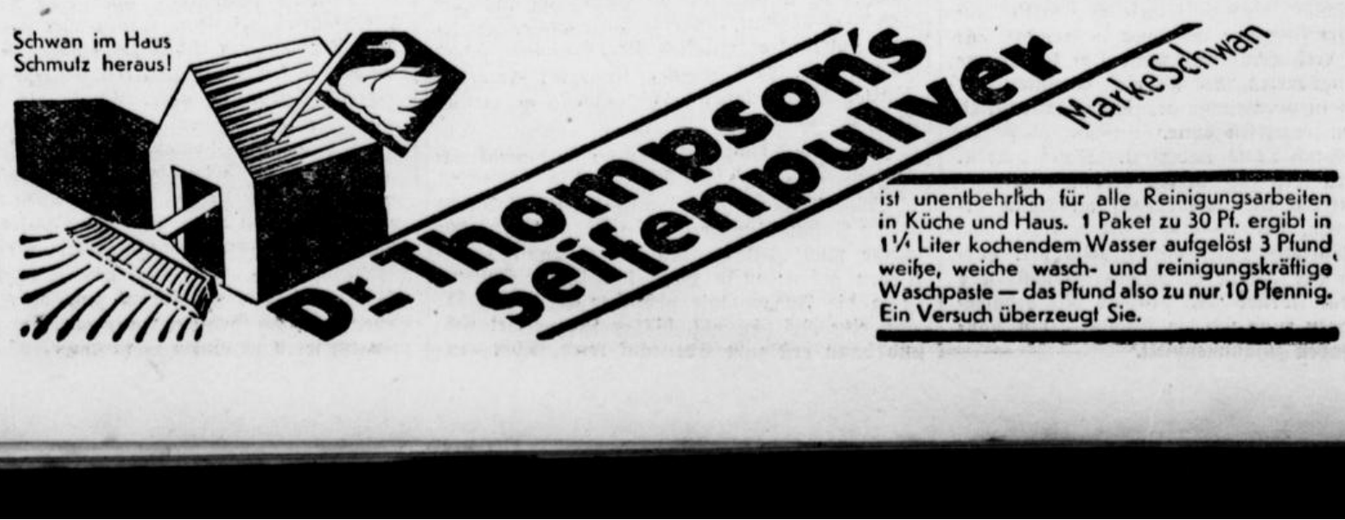
Neben der regelmäßig gebotenen kritischen Rückschau bietet die Funkwoche kurze übersichtliche Einführungen zu den wichtigsten Sendungen, umfangreiche Radionachrichten, den Funkdoktor und die Unterhaltungsecke. „Hör mit mir" bringt in seinem reichhaltigen Inhalt den Lesern stets viel Freude und Belehrung. Das Heft, welches wöchentlich erscheint, kostet für die Abonnenten der „Schwerter Zeitung" pro Monat 40 Pfennig.

Was hören wir im Rundfunk?

Freitag, den 6. Juni 1930.

06,45: Leibesübungen.
07,00: Wettervorhersage.
07,05: Morgenkonzert (Schallplatten).
07,30: Brunnenkonzert aus Bad Oeynhausen
10,15: Schallplattenkonzert.
10,30: Tagesdienst, Wasserstandsmeldungen.
11,20: Schulfunk.
12,10: Mechanische Musik.
12,50: Wetterdienst.
12,55: Nauener Zeitzeichen, Tagesdienst.
13,05: Mittagskonzert.
14,30: Funkwerbung.
15,00: Kinderstunde.
15,30: Wirtschaftsdienst.
15,50: „Bürgerliche Haltung".
16,10: „Theateroriginale".
16,35: „Mitteilungen aus dem Schulfunk."
16,45: Jugendfunk.
17,30: Vesperkonzert.
18,30: „Die Lage des deutschen Einzelhandels".
18,50: Vom Tage.
19,00: Wirtschafts-, Wetter- und Sportdienst.
19,15: Englische Unterhaltung.
20,00: Abendmusik.
21,00: „Susa, das Kind".
Anschließend letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportdienst.
Danach Nachtmusik und Tanz.
00,00: Einsame Musik.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u. Sport
Hans Eberhard Lex, Schwerte.



Aus dem Gewerkschaftsleben

Aus dem Rechenschaftsbericht des Deutschnationalen Handlungs-Gehilfen-Verbandes.

Der soeben erschienene Rechenschaftsbericht des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, der sich besonders eingehend mit der weltwirtschaftlichen und finanzpolitischen Lage beschäftigt und, wie seine Vorgänger, ein wichtiges Quellenwerk für die soziale und gewerkschaftliche Entwicklung der Kaufmannsgehilfenbewegung darstellt, zeigt deutlich die weiter aufsteigende Entwicklung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes.

Aus dem umfangreichen Bericht seien nur einige wichtige Angaben herausgegriffen, die als charakteristisch erscheinen:

Der Mitgliederbestand wuchs bis zum Ende 1929 gegenüber dem Jahre 1929 auf 279 590 Mitglieder an, darunter 67 108 Lehrlinge. Dabei ist festzustellen, daß die Mitgliederziffer sich im Augenblick (Anfang Juni 1930) bereits auf 400 000 erhöht hat. Das Rückgrat der Organisation bilden 1841 Ortsgruppen, die über das gesamte volksdeutsche Gebiet verteilt sind und auch das überseeische Ausland erfassen. Von 189 berufsamtlich besetzten Geschäftsstellen befinden sich 164 im Reich, 25 im Auslande. Das auf dem Verbandstage in München von zwei Jahren aufgestellte Programm der Schaffung verbandseigener Ortsgruppenheime ist in großem Umfange durchgeführt worden. Bis heute verfügt der Verband über 219 derartige Heime, die sich zu Mittelpunkten des geistigen und berufspolitischen Lebens entwickelt haben. Wichtig ist, hervorzuheben, daß auch im Auslande — nämlich in Chikago, London, Paris, Barcelona, Madrid, Neuyork und Santiago — Heime des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes bestehen. In Paris, London, Madrid und Neuyork sind eigene Sprachenschulen errichtet worden.

Das Verbandsvermögen beträgt 8 845 896,26 Reichsmark. Die Sparkasse des Verbandes hat ihren Einlagebestand im Laufe des Jahres 1929 um 10 Millionen auf 38 031 162 Reichsmark gesteigert. — Die Stellenvermittlung vermittelte im vergangenen Jahre 13 000 Stellen, wobei die Zahl der ins Ausland vermittelten Stellen zugenommen hat. Andererseits stellte die wachsende Stellenlosigkeit unter den Kaufmannsgehilfen große Ansprüche an die Wohlfahrtspflege des Verbandes. Die Auszahlungen an die stellenlosen Verbandsmitglieder betrugen im Berichtsjahre über 796 000 RM. — An Altersrente wurden 88 000 RM., an Sterbegeldern 93 000 RM. verausgabt. — Die Deutschnationale Krankenkasse, die bis zum Jahresende 1929 eine Mitgliederzahl von 247 000 erreicht hat, ist die größte deutsche Berufskrankenkasse.

Von wirtschaftlichen Unternehmungen ist die verbandseigene Hanseatische Verlagsanstalt in Hamburg-Wandsbeck zu nennen. Die Beteiligung des DHV. an der Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Angestelltenheimstätten sowie an der Deutschen Volksbank in Essen sei ebenfalls zu erwähnen.

Wenn wirtschaftspolitisch festgestellt werden kann, daß wir uns im Jahre 1929 dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise genähert haben, so ist andererseits zu buchen, daß der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband für die kommenden gewerkschaftlichen und sozialpolitischen Kämpfe eine starke Rüstung aufweist.

Keine weitere Verschlechterung des kaufmännischen Stellenmarktes im Mai.

Nach den Beobachtungen der Kaufmännischen Stellenvermittlung des DHV. hat der Stellenmarkt im Monat Mai eine weitere Verschlechterung nicht mehr erfahren. Der Bewerberzugang hat sich im Verhältnis zum Monat April allerdings noch um 5½ Prozent gesteigert. Diese Feststellung findet ihre Begründung in den zum Kündigungstermin (15. Mai) ausgesprochenen Massenkündigungen. Besetzungsaufträge gehen nach wie vor sehr zögernd ein. Dennoch war es möglich, die Auftragszahl und die Vermittlungen in feste Stellungen gegenüber dem Vormonat etwas zu steigern. Zahlenmäßig ausgedrückt, ergibt sich folgendes Bild: Andrangsziffer (Bewerber auf eine gemeldete offene Stelle) 21,4 (im April 1930 21,1) gegenüber 9,4 im Berichtsmonat des Vorjahres. Ein ausgesprochener Wirtschaftspessimismus kennzeichnet auch im Mai die Stellenmarktslage.

Angestellte, Vorsicht bei der Auswanderung!

Gpd. Von der Auslandsabteilung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten liegt der Jahresbericht über das Jahr 1929 vor. Daraus geht hervor, daß infolge der immer ungünstiger werdenden Wirtschaftslage in Deutschland auch sehr viele Angestellte ausgewandert sind, um ihr Glück in fremden Ländern zu versuchen. Die meisten verließen ohne Anstellungsvertrag die Heimat, darunter mancher Familienvater, der als älterer Angestellter jahrelang vergeblich einen kaufmännischen Posten in Deutschland gesucht hatte und nun als letzten Ausweg die Auswanderung wählte. — Leider siedeln viele Auswanderungslustige aufs Geratewohl nach fremden Ländern über, ohne vorher Rat und Auskunft bei den zuständigen Stellen einzuholen. Die Folge ist, daß sie in größte Not geraten; dem GAD. liegen erschütternde Berichte darüber vor. — Es muß daher immer wieder vor unüberlegter Auswanderung gewarnt werden. Wer Deutschland als Angestellter verlassen will, verschaffe sich von der Auslandsabteilung des GDA., Hamburg 36, genaue Unterlagen über das ausgewählte Land. — Auch die größte Vorsicht bei verlockenden Stellenangeboten aus dem Ausland ist geboten. Es macht sich z. B. zurzeit wieder ein Direktor Alpheus Bancroft, Washington bemerkbar, ebenso eine Firma M. A. Winter u. C., Washington, die lt. Mitteilung des GDA. schon seit Jahren bei den deutschen Behörden als unzuverlässig bekannt sind. Auch sei noch vor der Firma Algemeene Handelmij voor Industr. Producten, Roterdam und vor anderen Leuten in Holland gewarnt, die eine Einsendung von Geld, Briefmarken usw. einfordern. — Diese Firmen verschicken zumeist wertlose Firmenlisten dafür, die keinerlei Wert für den getäuschten Stellungssuchenden haben. In Holland selbst sind ebenfalls tausende von Angestellten erwerbslos, so daß freiwerdende Posten von Einheimischen sofort besetzt werden können.

Gewerkschaft deutscher Eisenbahner e. V.

Ortsgruppe Schwerte—Arnsberg

In einer stark besuchten Versammlung befaßten sich die Mitglieder der Ortsgruppe Schwerte, in der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, eingehend mit der Frage des erneuten Personalabbaues bei der deutschen Reichsbahngesellschaft.

Die Mitglieder sind einstimmig der Ansicht, daß es unabweisbar notwendig ist, die Arbeitszeit zu verkürzen. Es ist unverantwortlich, dem Volksganzen gegenüber gehandelt, wenn die Leitung eines Unternehmens, wie es die deutsche Reichsbahn ist, immer wieder größere Abbaumaßnahmen durchführt und dann die weiter beschäftigten Bediensteten Ueberstunden verrichten läßt. Da der augenblickliche Betriebszustand und Arbeitsanfall auf absehbare Zeit als beständig anzusehen ist, ist eine Verkürzung der Arbeitszeit nicht zuletzt im Interesse des Reichsbahnbetriebes, unumgänglich notwendig.

Die von den Eisenbahner-Tarif-Organisationen, insbesondere der G. d. E., zur Besserung der finanziellen Lage der Reichsbahn des öfteren gemachten Vorschläge sind absolut geeignet, dieses Ziel auch ohne katastrophale Abbaumaßnahmen zu erreichen. Es ist unvereinbar mit der großen wirtschaftlichen Not eines Unternehmens, wenn dieses, wie es die Reichsbahn macht, für einen engbegrenzten Kreis von Beamten Millionenbeträge an Leistungszulagen herauswirft, obschon feststeht, daß für diese Beträge, würden dieselben zur Entlohnung von Arbeitern verwandt, 10—11 000 Arbeiter mehr beschäftigt werden könnten.

Es ist zu verzeichnen, daß z. B. Oberbauarbeiter an drei Sonntagen im Monat Beamtendienst als Ablöser zu verrichten haben, weil infolge der wiederholten Abbaumaßnahmen zu wenig Personal vorhanden ist. Derartige Zustände tragen nicht gerade zur Erhöhung der Betriebssicherheit bei.

Zur Sicherung der Arbeitslosenversicherung erachten die Mitglieder es als eine Notwendigkeit, daß alle diejenigen Stände, welche bisher zur Arbeitslosenversicherung keine Beiträge leisteten, ein Notopfer bringen. Die in der G. d. E. organisierte Beamtenschaft erachte es als ihre Pflicht, in dieser Angelegenheit beispielführend zu sein. Es muß in allem Ernst darauf hingewiesen werden, daß „wohlerworbene Rechte" gerade in der heutigen schweren Notzeit in erhöhtem Maße erfüllte Pflichten voraussetzen und verlangen. Die Arbeiterschaft hat immer schon zur Genüge bewiesen, daß ihr im Interesse des Volksganzen kein Opfer zu groß war. Sie erwartet aber nun endlich auch von den anderen Volkskreisen, welche bisher weniger schwer an der Not zu tragen hatten, statt schöner Reden, Taten. Es darf nicht so weitergehen, daß breitesten Schichten des Volkes die Existenzmöglichkeiten immer mehr erschwert werden, während eine immer kleiner werdende Schicht den Ertrag der Arbeit für sich beansprucht. Ein verarmtes Volk mit eine darniederliegenden Wirtschaft kann es sich nicht leisten, Riesengehälter zu zahlen, wie solche in der Industrie üblich sind. Sparsamste Haushaltführung in Reich- und Länderverwaltungen und Kommunen ist höchstes Gebot der Stunde. Das Gleiche gilt von den wirtschaftlichen Körperschaften (Auffichtsräten usw.).

Wir erwarten von dem neu ernannten Aufsichtsratsmitglied der Reichsbahngesellschaft — Kayser —, welcher unserer Bewegung angehört, daß er es ablehnt, für seine Pflichtobliegenheiten als Aufsichtsratsmitglied sich Summen zahlen zu lassen, welche von einem finanziell schwer belasteten Unternehmen nicht aufgebracht werden können.

Es ist geradezu ein Hohn auf das Elend der breiten Massen, wenn für derartige Sitzungen, welche etwa sechsmal im Jahre stattfinden, pro Person und Jahr 24 000 RMk. ausgeworfen werden.

Die Mitglieder der Ortsgruppe Schwerte stehen geschlossen hinter den Vorschlägen, welche der Ausschuß des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften zur wirksamen Bekämpfung der Arbeitslosigkeit der Oeffentlichkeit unterbreitete.

Die soziale Reaktion kann nur bezwungen werden durch erhöhte gewerkschaftliche Aktivität. Es ist hohe Zeit aller unorganisierten Eisenbahner, sich einer Gewerkschaft anzuschließen. Für die christlich denkenden Eisenbahner ist die grundsätzlich richtige Organisation die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner. Die Gewerkschaftsführung besitzt nach wie vor unser volles Vertrauen und erwarten wir von ihr nach wie vor die altbewährte, zielklare standes- und sozialpolitische Arbeit.

Sterbende Völker

Erzählung von einer Ostsibirienfahrt

von Joseph M. Velter.

Der Mai traf uns in den Bergen am Ulacheﬂuß. Vom Waku aus waren wir im Laufe des Winters etwa hundertfünzig Kilometer südwärts gewandert, durch die menschenleeren Waldwildnisse der unerforschten Höhenzüge im westlichen Sichota Alin, zunächst dem Lauf des Tudawaku monatelang durch verschneite Urwälder folgend, über frostklare Höhenzüge im Quellgebiet des Notoche, den unser udechesischer Jäger Paul „Nyntou" nannte und dem wir weiter bis zum Ulache folgten, wo wir auf Ueberreste des aussterbenden Volkes der Golden zu stoßen hofften.

Statt dessen trafen wir zu unserer Ueberraschung in der Nähe der Einmündung des Notoche in den Ulache auf ein kleines, armseliges Chinesendorf, das, wie wir bald erfuhren, Notochousa heißt und zu den ältesten chinesischen Niederlassungen im Ussurigebiet gehört. Hier führte der uralte Weg hindurch, der die wilde und entlegene Welt des Ussuri mit der St. Olgabucht verband. Goldsucher und Pelzjäger, Fallensteller und Pantschui-Sammler, Golden, Orotschen, Chinesen und Koreaner fanden sich hier in alten Zeiten zusammen. Aber die Reichtümer der Taiga nahmen ab, Seuchen und Krankheiten kamen, die mongolische Pest sandte ihre Fangarme bis in die Wildnis. Ganze Volksstämme verschwanden. Das armselige Dörflein Notochousa vegetiert weiter, verloren, vergessen. Die Mansen (Ussuri-Chinesen) treiben kümmerlichen Ackerbau in dem an sich recht fruchtbaren Boden des Ulachetales.

Nach wenigen Tagen der Ruhe ritten wir weiter längs des Ulache, der sich hier nach Westen wendet. Es war warm geworden. Der plötzliche Zauber des sibirischen Frühlings veränderte die Winterwelt überraschend schnell. Die weißen und gelben Ahorne überwehte helles Grün, die Schwarzbirken schimmerten licht, Sumpfdotterblumen übersäten die Täler, Glockenblumen, Pfingstrosen und Iris die Wiesen. In schneeigem Weiß leuchteten blütenübersät die Heckenkirschen, in den Wäldern dufteten die hellgelben Trauben der Akazien, trieben die Johannisbeeren, die wilden Rosen und zahllosen Rhododendren, und die Farne begannen, ihre gefiederten Blätter braun und hellgrün aufzurollen. Ringsum war die Luft von dem Locken der Vögel erfüllt, Waldtauben gurrten, in der Nähe der Bäche und des Flußufers jubelten chinesische Goldamseln und sibirische Nachtigallen ihr Liebeslied. Goldgelb, fast taubengroß, saßen die Amseln auf den höchsten Wipfeln der Bäume, während die Nachtigallen klein, grau, mit rötlicher Kehle in den Uferbüschen lockten.

Mit der Hitze kam die große Plage der sibirischen Wildnis wieder: Fliegen, Gelsen und Moskitos schwärmten in Wolken um uns, peinigten die armen Pferde und machten das Leben zur Hölle. Im Tal des Wangu, eines Nebenflüßchens des Ulache, in das wir nach Süden einbogen, schlugen wir unser Lager auf.

Hier sollten goldische und koreanische Jäger streifen, auf der Jagd nach Isjubrhirschen, deren Geweihe jetzt im Bast standen. Um diese Zeit hat der Isjubr für die Jäger den größten Wert, da jetzt das neue Geweih noch weich und durchblutet ist. Das Wild heißt in diesem Zustand Panty und wird als Aphrodisiacum von den Chinesen außerordentlich hoch bezahlt.

Hier in den endlosen Taigawildnissen der Ulacheberge sollten wir ein Erlebnis haben, das uns lange Zeit beschäftigte. Von unserem Lager aus machte mein Gefährte Imquill und ich oft mehrtägige Jagdstreifen in die Berge. Unsere Hoffnung, auf Golden zu stoßen, verwirklichte sich nicht. Trafen wir wirklich einmal einen Menschen, so war es ein „weißer Schwan", ein Koreaner, und immer wieder hörten wir, daß die Gesuchten längst nicht mehr hier wohnten. Sie seien vor vielen Jahren schon weit nach Norden gezogen. Wir kamen aus dem Norden, aber auch dort hatten wir goldische Jäger nicht getroffen. Sollte der Stamm schon gänzlich ausgestorben sein?

Da geschah es, daß wir eines späten Maitages unser leichtes Wanderzelt inmitten der Taiga aufschlugen. Wir hatten den ganzen Tag die Wildnis durchstreift, zwar eine Reihe von Hirschfährten gefunden, waren aber nur auf ein paar Tauben zum Schuß gekommen. Nun suchten wir in der Umgebung des Lagerplatzes nach dürrem Reisig für unser Feuer, als Imquill mich plötzlich zu sich heran rief. Durch die Zweige von Faulbaumsträuchern, die noch mit weißen, kleinen Blüten besetzt waren, sah ich ihn vornübergeneigt stehen. Aus dem Gewirr des vermoderten Fallholzes und des Mooses blinkte, als ich zu ihm kam, gelblich ein kahler Menschenschädel. Wir legten die Umgebung frei. Gelblichbraunes Gebein zeigte sich, zwei weitere kleine Schädel wurden sichtbar, dann noch ein größerer. Dazwischen Drahtstücke, modriges Leder, ein völlig verrostetes vorsintflutliches Gewehr, dessen Schaft stellenweise vermorscht war.

Welche Tragödie mochte sich hier vor Jahrzehnten abgespielt haben? Offensichtlich stammten die Gebeine von einem Mann, einer Frau und zwei Kindern. Wer waren sie? Jäger jedenfalls, vielleicht Golden oder Udechesen. Und was war mit ihnen geschehen? Verhungern oder verdursten kam nicht in Frage, denn es gab Wild und Wasser genug in diesen Bezirken. Auch waren sie nicht von Promyschlenniks, Waldräubern, überfallen und ermordet worden, denn diese hätten ihnen das Gewehr geraubt.

Imquill fand schließlich eine einleuchtende Erklärung: die Familie war auf der Flucht vor einer der aus dem Südwesten kommenden Seuchen. Deshalb hatte der Jäger Frau und Kinder in die unwegsame Wildnis dieser drohenden Waldwüsten mitgenommen. Aber den Keim der Krankheiten brachten sie mit und starben hier inmitten der Oede der Taiga eines schweren und dunklen Todes.

Tausende und Abertausende von Menschen der ostsibirischen Wildnis sind auf diese Weise umgekommen. Früher waren nach den Liedern dieser aussterbenden Stämme ihre Völker so zahlreich, daß vom aufsteigenden Rauch ihrer Feuer die weißen Schwäne im Vorüberflug sich schwarz färbten. Aber dann kamen die Blattern, die in wenigen Tagen ganze Siedlungen zu Friedhöfen machten. Es folgte, von den Russen eingeführt, die Schwindsucht, und nicht zuletzt die mongolische Pest, die Lungenpest, die von den kleinen Pelztieren, den Tabarganen der Dahuria, immer wieder auf den Menschen übertragen wird und der in Zeitspannen von etwa zehn Jahren regelmäßig Hundertausende zum Opfer fallen.

Von den Orotschen findet sich noch ein kleiner Rest in den Ebenen am Ussuri, die Golden sind wohl schon ganz ausgestorben, eingeborene Giljaken leben noch an der Amurmündung und auf Sachalin, die Udechesen haben sich in die tiefsten Waldwildnisse zurückgezogen und fristen dort ihr Dasein.

Nicht lange mehr — und diese interessanten, kaum bekannten Volksstämme werden völlig ausgestorben sein.

Die Konkurrenz wird verbrannt

Die Autobesitzer in Long Beach (Kalifornien) wunderten sich. Kaufte da die örtliche Vereinigung der Kraftwagenhändler alle gebrauchten Autos zu hohen Preisen auf. Ein Verdienst beim Wiederverkauf schien ausgeschlossen zu sein. Doch den Händlern war es gar nicht um den Vertrieb der gebrauchten Fahrzeuge zu tun. Draußen vor der Stadt wurden die Wagen zu Hunderten auf einen Haufen gefahren, mit einem Kran zu einem Berg aufgestapelt, mit Petroleum aus einer Motorspritze übergossen und angesteckt. Hunderttausende von Dollars verbrannten. Anscheinend zwecklos. Nicht im geringsten, denn die Händler beabsichtigten dadurch die Konkurrenz der gebrauchten Autos radikal zu beseitigen. Der rege Absatz an neuen Wagen bewies schon in den nächsten Tagen die Richtigkeit der Maßnahme.

Zeitschriftenschau

Einen weiten Blick in die bunte Welt — ihn bietet jedes neue Heft von Velhagen und Klasings Monatsheften. Aber das soeben erschienene Juniheft zeigt die unerreichten Vorzüge der weltberühmten Zeitschrift besonders eindringlich, besonders glanzvoll. Wie mannigfaltig ist dieses Heft! Ein farbig illustrierter Radiobericht von der „Siegesfahrt der Europa" stellt technisch und künstlerisch eine Höchstleistung dar. Der Münstersche Professor Dr. A. Rosemann schildert auf Grund neuer und eigener Forschungen die Gymnastik der alten Griechen. Der Grazer Geograph Prof. Dr. A. Wegener, der jetzt wieder als Leiter einer großen Expedition in Grönland weilt, berichtet seine vorjährige, abenteuerliche Fahrt „Mit Motorboot und Schlitten" aufs Islandseis. Eine Prachthandschrift aus München, die Carmina Burana, würdigt in einem farbenprächtig illustrierten Essay Dr. Otto Schumann. Walter von Molo, der Fünfzigjährige, veröffentlicht heitere und bedeutsame Erinnerungen an seine Studentenjahre. Aufsehen wird der Beitrag von Stosch-Sarasani: „Ueber den Umgang mit wilden Tieren" machen. Jede Dame, jeden Feinschmecker geht Dr. A. Mayers Plauderei „Leckerbissen des Meeres" an. Unter anderen erzählenden Beiträgen seien eine umfangreiche Novelle von Trentini und der heitere Roman „Torheit einer Liebe" von Hanns Jost genannt.

Roman von Liesbet Dill

Unser Leben gehört nicht uns

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

9. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Eine fremde Dame? Was wollte die denn im Winter in Meinau?

Kopfschütteln der Damen. Söllner schlürfte behaglich den Wein. Er sah aus, als ob er viel mehr wisse.

„Im ‚Schwan' kann man doch nicht mehr logieren", sagten die Damen. Meiers billigten sogar nicht, daß eine einzelne Dame allein in einem Hotel wohnte.

„Eine auffallende Erscheinung", beschrieb Söllner die Dame. „Groß, schlank und bildschön. Na und überhaupt, Sie können sich ja denken ..."

Die Damen sahen sich an. Vor auffallenden Erscheinungen hatten sie die sich gehörende Abneigung. „Eine einzelne Dame, die in einem fremden Hotel des Abends absteigt", sagte Frau Doktor Maul, „das wird nicht viel sein."

„Aber Adda!" Doktor Maul winkte schon wieder sehr aufgeregt ab. „Wir kennen sie ja gar nicht."

„Sie schien aus Hamburg zu sein", fuhr Söllner fort. „Dort soll ja die Auswahl in schönen Frauen größer sein als bei uns. Nicht wahr, mein lieber Albius?"

„Da haben Sie recht", sagte Albius.

„Sie wollte nach Hamburg ... Weshalb sie hierbleibt?" Söllner zuckte mit den Achseln. „Wer kann das wissen? Sie stand, als wir ankamen, hier unten vor dem Hause. Vielleicht eine Klientin, Albius?"

„Wir haben sie auch gesehen", schrie Frau Doktor Maul. „Hier vor dem Laden stand sie."

„Wir auch", sagten die anderen. Alle hatten sich gewundert, was die Fremde wohl in Meinau wollte.

„Vielleicht hat ihr der schöne Albius gefallen", meinte Söllner und klopfte Albius auf die Schulter.

„Ich kenne die Dame nicht", sagte Albius, der ringsum plötzlich gespannte Gesichter sah. „Oder denken Sie, ich müßte alle Damen Hamburgs kennen?"

„Das dachten wir allerdings", erwiderte Söllner, und ein unterdrücktes Kichern war zu hören.

Albius schwieg. Es war eine bekannte Tatsache, daß Söllner nach dem dritten Glase begann, die Leute aufzuziehen. Er nannte das „gemütlich werden". Für die anderen war dies aber nicht immer so gemütlich, und eine sich hieran anschließende Diskussion konnte Fragen aufwerfen, die Albius in Gegenwart der Damen vermeiden wollte.

Schon begann Söllner: „Ja, ja, Sie alter Sünder — wir kommen doch noch dahinter, was es gewesen ist in Hamburg. Die Sonne bringt es an den Tag — oder der Mond — oder sonst einer!"

Und Söllner, redselig, weingerötet und angeregt, wollte sich gerade eine duftende Ananas zerlegen und sie mit Schlagsahne bedecken, als Frau Albius brüsk, mit einem energischen Ruck die Tafel aufhob. Die Unterhaltung über die schöne Unbekannte hatte damit ein Ende. Mit sichtlichem Bedauern erhoben sich nun auch die übrigen von der Tafel.

Als man aus der überheizten, mit Wein- und Blumenduft geschwängerten Stubenluft in den frostigen Salon hinüberkam, wurde die Stimmung wieder kühl. Man hatte sich gesegnete Mahlzeit gewünscht; der Servierlouis reichte lautlos und erhaben den Mokka in viel zu kleinen, kostbaren Tassen herum. Die Herren standen zwecklos und frierend auf dem hellen, sehr glatt gebohnerten Boden, und die Damen zogen sich hinter den ovalen Tisch zurück, der mit so vielen Alben und Prachtwerken belegt war, daß man nicht einmal eine Tasse dazwischenstellen konnte.

Mila Eltze hatte an diesem ganzen Abend kaum zehn Worte gesprochen. Die Damen mieden sie, die Herren interessierten sich nicht für die Freundin des Hausherrn. Und Albius, der unter dem Unausgesprochenen und unter einer sich in ihrer Gegenwart steigernden Nervosität litt, vermied es, sie allein zu sprechen. Er ging ihr aus dem Wege.

Dann ging ein Herr nach dem anderen in das Rauchzimmer. Auch Albius ging dahin. Nun machten es sich die Damen bequem, und jetzt taute auch Frau Albius aus ihrer Hausfrauenbeklommenheit auf; sie forderte die Damen auf, es „sich gemütlich" zu machen, und setzte sich auf das Sofa zu Frau Söllner.

Ein eifriges Erzählen begann.

Mila Eltze hatte eine Weile in den Photographiealben herumgeblättert. Jetzt trat sie dem Tisch der Damen näher und nahm bescheiden Platz auf einem zu kleinen, mit grüner Seide bezogenen Bambusstuhl, der vergoldete, etwas wacklige Beine hatte und Milas Gewicht nur gerade noch aushielt, und suchte in ein Gespräch mit den Damen zu kommen.

Frau Steuerrat Meier, die ihr zunächst saß, verhielt sich streng zurückhaltend gegen sie. Sie besaß zwei ballfähige Töchter; sie interessierten nur brennende Fragen, wie: der nächste Kasinoball, welcher von den Referendaren Arrangeur des Fastnachtsballs werden würde, ob der Referendar Pitz wohl wieder seine Base mitbrächte? Da Mila nichts von Kindermädchen und Sorhletapparat verstand und auch den kleinen Wehrmann nicht kannte, der schon „sitzen" konnte, zeigte die von sich eingenommene Amtsrichtersfrau wenig Lust, sich mit ihr zu unterhalten. Mila fühlte es: die Verachtung der jungen Mutter für das alternde Mädchen. Frau Albius hatte sich weitab von ihr auf das Sofa zu Frau Söllner gesetzt, um sich mit ihr über gefärbte Kleider und verpfuschte Taillen der Tull zu unterhalten.

Keine von den Damen sprach mit ihr, niemand beachtete sie. Sie konnte gehen oder bleiben. Und mit diesem Bewußtsein stand sie endlich auf und verabschiedete sich.

Sie hatte recht gehabt: es hielt sie niemand zurück.

In der hellerleuchteten Garderobe erwartete sie die alte taube Sophie. Man hatte sie nicht in die Küche gelassen, wo der Servierlouis mit dem hübschen Zimmermädchen und der Spülmüller seine Späße machte. So hockte die alte Sophie verschlafen und böse, bis an die Nase eingewickelt in einen graukarierten Schal, neben dem vollgehängten Garderobenständer und fror in dem ausgeräumten, kalten Zimmer.

Als Mila nach Hause ging, die alte Magd neben sich, schneite es leise und dicht. Sie wickelte ihren alten, lilaseidenen Schal fester um ihren Hals und hielt das braune Cape enger um den Körper, denn es zog heftig an den Straßenecken. Die wußten alle nicht, wie traurig ein solcher Heimweg war, wenn einen dort niemand vermißte und hier keiner erwartete — wenn man so einsam war, wie ein alt werdendes Mädchen es ist. Wie zwecklos es war, sich auf einen solchen Abend zu freuen. Zwecklos wie das ganze Leben, in dem ein Tag verläuft wie der andere und nichts zu erwarten ist wie das Alter und der Tod.

Der Marktplatz lag weiß beschneit da. Auf die hohen Häuser mit den kleinen Fenstern, den steinernen Treppen, den altmodischen, geschnitzten Türen mit den steinernen Wappen, den „springenden Fischen" und dem „Biber" sank der Schnee. Stille und Dunkelheit überall, nur hinter den Läden der alten Post schimmerte noch Licht.

Sophie zog einen Bund Schlüssel aus der Rocktasche, ließ den Ueberrock, den sie zum Schutz gegen den fallenden Schnee um den Kopf gelegt hatte, herab und öffnete das breite Tor. Die Halle war von einem trüb schwelenden Nachtlicht erleuchtet. Der Schnee rieselte leise und fiel nieder auf den stillen, kleinen Markt, auf die Dächer und Türme der schlafenden Stadt, und mit einem Seufzer schloß sich das alte Tor.

* * *

Frau Makensen war in derselben Nacht noch erkrankt. Sie lag, als das Zimmermädchen ihr des Morgens den Kaffee brachte, in dem Himmelbett mit fieberheißem Kopfe und schmerzendem Halse.

„Ach, du liewer Herrgott!" sagte das Mädchen erschrocken. „Sie were doch nit krank were?" Es war noch nie ein Gast im „Schwan" krank geworden. Das Publikum bestand aus Stammgästen und Reisenden, die nie länger als zwei Tage dablieben.

„Ich hoffe nicht", sagte Frau Makensen. „Aber ich habe mir auf der Reise eine schwere Erkältung zugezogen."

Draußen schneite es, und eine grimmige Kälte hatte eingesetzt.

Von Stunde zu Stunde wurde der Hals schlimmer, das Kopfweh ließ nicht nach, auch die Mattigkeit nahm zu.

„Ich werde ein heißes Bad nehmen", sagte Frau Makensen, „das wird mir gut tun."

Das Mädchen, dem das Haar in krauser Fülle um den Kopf hing, blieb erschrocken stehen und ging dann eiligst hinunter.

„Die Madame will ein Bad nehmen", erzählte sie Johann auf der Treppe.

„Die Madame hat ein Bad bestellt", berichtete dieser der Wirtin, die gerade den Braten aus dem Schalter in das Gastzimmer schob.

„Die Madame hat ein Bad bestellt!" rief die Wirtin erschrocken ihrem Manne zu, der in der hinteren Wirtsstube mit dem Förster und Schullehrer bei der Suppe saß.

„E Bad bestellt! Gut gesaht!" rief der Schwanenwirt und wischte den Teller mit der Serviette rein. „Wo soll ich dann die Inrichtung dazu hernehme? Wie kann mr dann mir nix dir nix e Bad bestelle. Ich sahn ja, wann einem vornehm Leit ins Haus kumme, weeß mr nit meh, wo einem der Kopp steht vor Umständ."

„Ja, Schorsch, was soll mr dann sahn?" sagte die bestürzte Wirtin.

„Sah, hier in Meinau hätt kei Mensch e Badstub! Uff so neimodische Geschichte wäre mir nit gericht."

Das Mädchen brachte die Nachricht herauf. Es lächelte überlegen dazu.

„Es war emohl e Badstubb da", fügte sie tröstend hinzu, „awer dann han se die Wäschkich hin verlegt. Awer in Ginsterstadt: der Spezereihändler Mohr hat warme Bäder; jede Samschtag von morgens bis acht Uhr awends kann mr do bade. Hier hat n u r der Herr Rechtsanwalt Albius e Badstubb."

„Es ist gut", sagte Frau Makensen resigniert. Aber dem redseligen Mädchen fiel noch etwas ein. „Die alt Liewergats in der Luwisestraß' hat e Badstubb mit ere Wann. Ihr Sohn, Liewergats Louis, er war Möbelschreiner und nit so ganz recht im Kopp, der hat se sich kaaft. Jetzt is er dod, un die Badstubb steht leer, und sei scheene Möwel stehn aach da. Die Liewergats hat se schun wolle versteigere lasse, awer sie hat sich doch scheniert. S i e wohnt unne, un die ganz Etag im erschte Stock steht leer."

„Dann soll sie doch vermieten", meinte Frau Makensen.

„O Jesses", sagte das Mädchen entsetzt. „Wer will dann in der Luwisestraß wohne, so weit aus der Stadt, drowe am Wald. Da heert man ja im Winter die Welf heile. Un so e alt Frau nimmt aach nit jedes; die Liewergats is kurios."

Das Mädchen blieb immer, wenn es oben war, solange man es haben wollte, aber war es einmal fort, so dauerte es lange, bis man es wiedersah. Die Schelle, die neben dem Himmelbett an perlgestickter Borte herabhing, läutete zwar noch, aber etwas an dem Läutewerk mußte nicht in Ordnung sein, denn wenn man die Schnur kräftig zog, erscholl nur ein heiseres Bimmeln, das in dem langen, kalten, leeren Gang widerhallte, aber sicher nicht bis über die Treppe drang.

Jedenfalls hatte Frau Makensen bald herausgefunden, daß es gerade so viel Zweck hatte, an dieser Schnur zu ziehen, wie sich geduldig zu fügen und darauf zu warten, ob das freundliche Mädchen mit dem braunen Wuschelkopf von selbst kam.

Der alte Porzellanofen war vergeßlich wie ein alter Mann. Er mußte immer daran erinnert werden, daß er weiterbrennen sollte. Das Zimmer wurde kalt, ehe es recht warm geworden war, und am Fenster erschienen Eisblumen ...

Nebenan lag die Aepfelkammer, und sobald die Wärme das Zimmer verließ, kam ein kräftiger Geruch nach Aepfeln herein. Es mußten wahre Berge von Aepfeln nebenan aufgespeichert sein. Für Frau Makensen, die ohnehin wenig Appetit hatte, begann alles einen Aepfelgeschmack anzunehmen — der Kaffee, die Limonade und das Brot.

Es war so still in diesem nur von ihr bewohnten Stockwerk, daß man das Biergläserklappern und Stuhlrücken von der Wirtsstube herauf hören konnte und das neue Orchestrion im „Schwan", das schon um acht Uhr des Morgens in feurigem Marschtempo „Mein Herz, das ist ein Bienenhaus" spielte. Und da es vorläufig bloß ein einziges Stück besaß, klang dieses Lied von morgens bis abends, von kleinen Pausen unterbrochen, hinauf in Frau Makensens stilles Zimmer, und abends sangen es die Leute im Chor.

Ueber dem ersten Stock lag der Speicher, auf dem Getreide aufgeschüttet war. Dort rumorte es des Nachts von unzähligen Mäusen, die über die alten Dielen hinjagten und ihre wilden Tänze aufführten. Dazu war in der Mitte des Plafonds eine Oeffnung, die mit einer Klappe vom Speicher aus geschlossen war, und Frau Makensen, die so viel Zeit hatte, nachzudenken, fürchtete immer, es käme einmal eine Maus heraus. Abends bildete sie sich ein, es sähe ein Auge auf sie herab. Trotzdem sie von dem Mädchen wußte, daß auf der alten Klappe ein zwei Meter hoher Haufen Korn lagerte. Sie fürchtete sich.

* * *

Es war ein Brief angekommen im „Schwan". Der Wirt, die Wirtin und Jean konnten sich davon überzeugen, daß die Fremde eine „Frau Ilse Makensen" war. Der Brief kam aus Hamburg. Es war ein gerichtliches Schreiben; und das Zimmermädchen wurde beauftragt, den Brief hinaufzutragen.

Nach kurzer Zeit ließ Frau Makensen die Schwanenwirtin heraufbitten.

Die zog sich eine frische Schürze an, glättete ihren Scheitel und stieg rasch hinauf. Sie fand Frau Makensen in Tränen, aufgerichtet in den Kissen, den Brief in der Hand, in dem kalten Saal.

„Nun hören Sie: Ich bekomme eben Nachricht von meinem Rechtsanwalt, daß der Termin, zu dem ich in Hamburg sein soll, schon auf morgen festgesetzt ist."

„Ach Gott, ach Gott", bedauerte die Schwanenwirtin, die Tränen stets über alles rührten.

„Und ich k a n n doch nicht reisen — es ist unmöglich — ich fühle mich so elend wie noch nie."

„Ja, du liewer Gott, m i s s e Sie dann unbedingt hin?"

„Hätte ich meinen Anwalt hier, dann wäre alles gut. Aber seine Sachen einem Juristen übergeben, der in einer anderen Stadt wohnt, ist gerade so gut, als ließ man sie auf der Straße liegen."

„Da han Sie recht", nickte die Wirtin. „Nur nix mit dem Gericht ahnfange. Nix wie Aerger un Koschte hat mr davun. Bei dem Wetter kinne Sie nit reise. Da geht jo kei Hund hinnerm Owe eraus."

Die arme, ratlose junge Frau tat ihr wirklich zu leid. „Ich will Ihne emohl etwas sahn", fuhr sie fort. „Duhn Sie sich emohl gutt warm ahn un gehn Sie eniwer zum Herrn Rechtsanwalt Albius. Er wohnt nur fünf Schritt von unsrer Diehr, und sahn, e scheener Gruß vun mir, un ich hätt Sie geschickt. Der saht Ihne alles, was Sie duhn misse. Wann d e r sich ere Sach ahnnimmt, geht se so glatt wie geschmiert."

„Albius?" wiederholte Frau Makensen. „Ach nein. Ich glaube — ich weiß nicht, ob ich den gerade damit betrauen möchte."

Irgend etwas Komisches haftete an diesem Namen. Das Denee? Die Badstub? Die Tortenschachtel? Sie wußte es nicht mehr, es lagen Fiebertage dazwischen; vielleicht hatte sie auch etwas Komisches von ihm geträumt. Sie erinnerte sich, daß sie einen wirren Traum gehabt hatte, in dem der Rechtsanwalt Albius und ein Christbaum mit brennenden Lichtern vorkam ...

„Am beschte, Sie gehn zu 'm aufs Birro", fand die Wirtin. „Wann Ihne in der ganz weit Welt kei Jurischt e Rat weiß, der Herr Albius weiß Ihne eener."

Das sagte die Wirtin mit solchem Nachdruck, daß Frau Makensen nachdenklich wurde.

* * *

Am anderen Morgen klopfte es an die Tür, die zu Albius' Arbeitszimmer führte.

„Herr Rechtsanwalt, e Dahm", meldete der magere, spitzohrige kleine Schreiber. Er hielt die Tür vorsichtig hinter sich zu, als ob ihm etwas an der Tatsache nicht ganz geheuer erschiene.

Albius drehte sich überrascht auf seinem Eichenstuhl um.

„Laß sie herein", befahl er, warf, indem er sich rasch erhob, noch einen flüchtigen Blick in den schmalen Spiegel am Pfeiler und rückte an seiner seidenen Weste. Gleich darauf wurde ein leichtes Rauschen hörbar und auf der Schwelle stand eine schlanke, blonde junge Frau in einem Nerzmantel.

„Herr Rechtsanwalt Albius?"

Mit einer Verlegenheit, die ihn immer in Gegenwart von sehr sicheren, jungen, eleganten Frauen überkam, schob er den schweren Schreibtischsessel herbei.

„Frau Makensen", sagte die junge Frau und ließ sich in den Stuhl nieder, indem sie einen Blick auf den „gefesselten Sklaven", eine italienische Marmorskulptur, warf. „Ich habe eine Angelegenheit, in der ich nicht weiterkomme ohne einen juristischen Rat", fuhr sie fort und schlug eine Ledermappe auf, in der Albius mehrere einzelne Briefe und Hefte, anscheinend Prozeßakten, erblickte.

(Fortsetzung folgt.)